

Gedichte

viii

H. H. v. Laurenty.

Erste Abtheilung.

G e d i c h t e

von

H. K. v. Laurenty,

Collegien-Afseſſor, emeritirtem Gymnasiaal-Oberlehrer,

Inhaber des Dienst - Ehrenzeichens.

I n d r e i A b t h e i l u n g e n .

Erste Abtheilung.

Biga, 1839.

Auf Kosten des Verfaſſers
gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei.

Daselbst, und in Edm. Götschel's Buchhandlung,
in Commission.

**Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.
Riga, am 10. Juli 1839.**

Dr. C. E. Napiersky,
Censor.

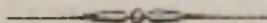
Denkblätter

von

H. K. v. Laurenty,

Collegien-Afsefsor, emeritirtem Gymnasial-Oberlehrer,

Inhaber des Dienst - Ehrenzeichens.



Z w e i t e s H e f t .

Riga, 1839.

Auf Kosten des Verfassers
gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei.

Daselbst, und in 'Edm. Götschel's Buchhandlung,
in Commission.

Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.
Riga, am 10. Juli 1839.

Dr. C. E. Napiersky,
Censor.

Seiner Hohen Excellenz,

**dem Herrn Kriegs-Gouverneur von Biga,
General-Gouverneur von Livland, Esthland
und Kurland, General-Lieutenant und
Ritter hoher Reichsorden &c.,**

Magnus, Baron v. d. Pahlen,

als

ein geringes Zeichen des innigsten Dankgeföhls,

in

tiefster Ehrfurcht zugeeignet

vom

Verfasser.

I.

Die Hauskapelle.

Z u e i g n u n g.

In stiller Früh', eh' noch am Himmelsrand
Die Sonne strahlend sich empor geschwungen,
Ein Klausner eilend auf vom Lager stand,
Zu danken Gott, dafs ein Ziel doch errungen —
Zu beten leis', aufwärts den Blick gewandt,
Vom Hochgefühl der Andacht tief durchdrungen.
Dafs ihm sich öffneten des Himmels Pforten,
Begann er sein Gebet nach Christus Worten:

Vater, du, zu dem empor wir sehen,
Heilig sey dein Name — hochgeweiht!
Dein Reich komme der Gerechtigkeit!
Ueberall dein Wille mög' geschehen!

Gieb uns heut' so viel, dafs wir bestehen!
Uns die Schuld vergieb mit Mildigkeit,
Wie wir zu vergeben sind bereit!
Der Versuchung lafs uns widerstehen!

Und von allem Uebel, allem Bösen,
Wolle du, o Vater, uns erlösen!
Weil die Macht ist und die Herrschaft dein,

Und der Ruhm — und wird es ewig seyn!
Was wir bitten so, nach Christus Lehre,
Vater, du erhöre und gewähre!

Gieb, fuhr er fort, o Herr des Lichts und Lebens,
Dafs Tag es werde auch in meiner Nacht,
Die mir verdunkelt jedes Ziel des Strebens —
Die mich, den Kranken, nah' dem Grab gebracht!
Dafs nicht die Hoffnung schmeichle mir vergebens,
Die jeden Morgen neu mit mir erwacht:
Hell werde sich die Zukunft mir enthüllen,
Vergönnen, was zu thun noch, zu erfüllen!

Noch viel zu thun ist übrig — zu erreichen,
 Der Pflicht zu gnügen — viel noch zu vollbringen!
 Soll dankverschuldet ich der Erd' entweichen?
 Zu lösen manch' Gelübde, mög' gelingen!
 Der Abend soll dem langen Tage gleichen —
 Auch Schweres noch die letzte Kraft erringen —
 Und endlich sich der fromme Wunsch bewähren:
 Die hochverdient um mich — dankbar zu ehren!

Dank dir, o Gott! In leidenschweren Zeiten
 War doch nicht ganz die Kraft zur That gebunden!
 Der Klausner hat, manch' Opfer zu bereiten
 Des Liebedanks, Gelegenheit gefunden!
 Vollendet ist das Büchlein — nun geleiten
 Mög' es das Glück, das längst schon mir geschwunden,
 Zu seinem Ziel! Wohl weifs ich, wem es eigen!
 Mag nur die Gabe sich willkommen zeigen!

Ihm eignet, Ihm, dem Ersten hier von Allen —
 Dem Gütigsten, der mir erschien im Leben,
 Was ich gedichtet — Ihm wünscht zu gefallen,
 Was, zum Geschenk, die Muse mir gegeben!
 Mag dann mein Lied, wie jeder Ton, verhallen —
 Mein Dankgefühl nur dauernd sich erheben!
 Auf dafs mich nicht das eigne Herz verklage
 Bei Ihm, der Schutz verlieh'n, und heitre Tage!

Wär's doch ein köstlich Werk aus edeln Steinen,
 Von seltner Kunst geschaffen wunderbar,
 So möcht' es wohl des Hohen werth erscheinen!
 Wär ich der Künstler — brächt ich's freudig dar!
 Doch Lieder nur, entsprungen auch aus reinen,
 Lebend'gen Quellen, tief gefühlt und wahr —
 Sie gleichen Blüten, die im Lenz entstehen,
 Ein wenig schimmern, duften — dann vergehen!

Er sprach's — und Furcht und Zweifel, an der Stelle
 Erfreul'cher Hoffnung füllten sein Gemüth;
 »O dafs dies Dunkel noch sich mir erhelle!«
 Gedacht er — »Ist auch dieser Kranz verblüht?«
 Da plötzlich ward des Klausners kleine Zelle
 Vom ersten Strahl des Morgenlichts durchglüht,
 Und zaubergleich vom Schimmer ward umflossen
 Das theure Bild, von goldnem Rand umschlossen!

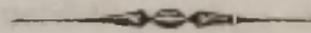
Es stellt den Hohen dar, in jüngern Jahren,
 Der, nun schon Greis, so kraftvoll, edel waltet,
 Der Aller Liebe weifs sich zu bewahren,
 Dem alles Gute sich so leicht gestaltet!
 Denn wo sich Kraft und Herzensgüte paaren —
 Wo Recht und Milde, nicht die Willkühr, schaltet,
 Und hoher Macht sich Sorg' und Lieb' vereinen,
 Da mufs des Segens gold'ne Frucht erscheinen!

Und jenes Bildchen, vom zwölfjähr'gen Sohne
 Gezeichnet einst, der Mutter zum Geschenke,
 Mit Müh' und Fleifs, auf dafs im Haus es wohne,
 Und wer es schau't, des Gütigen gedenke —
 War nun geschmückt mit einer Strahlenkrone,
 Dafs zum Vertraun des Vaters Sinn es lenke!
 Und seine Blicke sich des Zeichens freuten —
 Nicht zweifelt er, das günstig sich zu deuten.

Und Frau und Sohn zur kleinen Hauskapelle,
 Wo er zu beten und zu dichten pflegte,
 Rief er herbei, dafs ihre Herzen schwelle
 Die Freude, die sein Inn'res hoch bewegte.
 »Seht unser liebstes Bild von Sonnenhelle
 Allein umflammt! Der Zweifel, der sich regte
 In meiner Brust, ist völlig nun geschwunden —
 Der Schutzpatron des Büchleins ist gefunden!«

»Der Hohe ist's, der einst in trüben Zeiten,
 Als Mißgeschick, dem Sorgenheer verbündet,
 Die dunkeln Flügel über uns zu breiten,
 Genagt, der Hoffnung Licht uns neu gezündet!
 Des Will' und That von Fesseln uns befreiten,
 Der Trost und Freude oft uns mild verkündet —
 Des mächt'gen Schutz wir nie seitdem entbehren,
 Den Alle wir, wie unsern Vater, ehren!«

Sey vom Verehrten denn der Lieder Gabe,
Mit lauterm Sinn, aus Dankgefühl gebracht,
Ein frommes Opfer nur geringer Habe,
Mit Huld empfangen, wie von Lieb' erdacht!
Und wenn den Klausner bald vielleicht im Grabe
Nicht unwillkommen deckt die ew'ge Nacht —
Mög' lange noch Sein edles Leben blühen,
Und spät, wie Sonnenuntergang, verglühn!



II.

Halle des Inlands.

1.

G r u s s

an

**meine geehrten und werthen Freunde,
meine ehemaligen, lieben Schüler
in Livland uud Kurland,
in den Jahren 1810 bis 1838.**

**Nun, Freunde, kommt! Denn Abend will es werden,
Und meines Lebens Tag hat sich geneigt!
Lafst mich bei Euch von dieses Tags Beschwerden
Nun ausruhn! Hesperos dort schimmernd steigt!
Es wird so einsam, still um mich auf Erden —
Der laute Jubel und die Klage schweigt!
Erfreulich rufen schon zur Abendfeier
Die grofsen Glocken — und ich athme freier!**

**Die ich, versammelt sonst in unsern Sälen,
So lebensfroh und blühend täglich sah,
Euch seh' ich wieder? Möchte Keiner fehlen —
Dem innern Blick ja immer war't Ihr nah!
Und könnt' ich wohl mir schönern Kreis erwählen?
Ich weifs nicht, wie durch Zauber es geschah',
Dafs fernher, mich zu trösten, zu erfreuen,
Ihr, Freunde, nah't, ihr lieben, alten, treuen!**

Wohl seyd ihr noch dieselben — seydt die alten,
 Und Eure Sprache tönt mir wohlbekannt!
 In den gereiften, männlichen Gestalten
 Die Jugendzüge leicht ich wiederfand!
 So haben sich die Herzen auch erhalten —
 Noch fest vereint uns alter Liebe Band!
 Was wäre werth auch alles Thun und Treiben,
 Wenn solch' ein Schatz nicht sollte immer bleiben!

Nehmt hin von dem, was ich gedichtet habe —
 Schon viel versenkte ich im Lethe-Fluss —
 Doch Einiges, der Freundschaft kleine Gabe,
 Als Grufs des Wiedersehn's, als Abschiedsgrufs!
 Nicht mit dem Leib' die Liebe man begrabe —
 Nicht unserm Bündnifs sey der Tod Beschlufs!
 Mag denn in diesen Liedern Euch ertönen
 Des Freundes Ruf zum Guten, Grofsen, Schönen!

Ich habe sonst, in meinen schönern Stunden,
 Was ich bewundernd und mit Lust geschaut,
 Was ich geliebt, gehofft, geträumt, empfunden,
 Was ich betrauert, gern dem Lied vertraut.
 Doch nun zu dichten ist die Lust geschwunden —
 Am Hüttchen nur und Gärtchen wird gebaut,
 Verborgen mit den Meinen d'rin zu wohnen —
 Denn das allein noch scheint der Müh' zu lohnen.

Doch weil kein Plätzchen auf der weiten Erde
 Für Dichter übrig, aufser dem zur Gruft,
 So bauen sie, damit doch fertig werde
 Ihr Eldorado, frei es in die Luft.
 So träum' ich alt, oft krank, daheim am Herde,
 Still harrend, bis der fremde Bote ruft
 In schön're Fluren, wo die Träume schwinden,
 Und wo wir die Geschiednen wieder finden.

Jetzt, Freunde, schreibt, mich zu erfreu'n, in Eile,
 Wer mein gedenkt, ein Blättchen für mich auf!
 Da sey der Name, und wo Jeder weile,
 Das Wichtigste dann noch vom Lebenslauf.
 Ein Denkbuch samml' ich, das den Trübsinn heile;
 Denn hoch in Freude wallt das Herz mir auf,
 Seh' ich erfüllt nun, in des Mannes Leben,
 Die Hoffnung, so geregt des Jünglings Streben.

Das sey der Preis der Mühen! - Nimmer trügen
 Kann solche Hoffnung, kann so gute Saat!
 Ich weifs, dafs Euer viel', in hohen Flügen,
 Dem Ziel des Aufschwungs glücklich schon genaht!
 Und Andern lohnte reich ihr still Genügen,
 Im engern Wirkungskreis', an wackrer That.
 Der mußte kämpfen stets, und Schweres wagen,
 Der wurde leicht empor vom Glück getragen!

Und früh hat Mancher sein Geschick vollendet,
Den Muth und Kraft wohl hohem Loos geweiht —
Vom ird'schen Staub' zur Lichtwelt sich gewendet
Manch blühend Leben — zur Unsterblichkeit!
Wir trauerten, von falschem Schein geblendet!
Denn — ahn'ten wir, von wie viel Weh befreit
Der Jüngling ward, der schuldlos heimgegangen,
Eh' er den bittern Kelch der Erd' empfangen?

So lebt denn wohl — seyd eingedenk des Alten,
Der's treu und freundlich stets mit Euch gemeint!
Lebt wohl — und laßt den ew'gen Gott nur walten,
So lang' noch über uns die Sonne scheint!
Lebt, Freunde, wohl! Laßt uns das Bündnifs halten —
Bleibt mir — wie fern! — doch seelennah vereint!
Eilt nun, ihr Lieder! Eilt, auf euern Schwingen
Die Freundesgrüße hin — zurück zu bringen!



Zueignung

des

ersten Hefts der Denkblätter,

am 10. September, 1838.

Dem Hohen nah' ich, dem, im großen Reiche,
Das schönste Werk vom Herrscher ward vertraut;
Dafs Rufslands Aar die lichten Hö'n erreiche,
Wohin empor er unverwendet schaut —
Dem Hohen, der, wo Lorbeer grünt und Eiche,
Die Tempelhall'n des geist'gen Ruhms erbaut,
Und würd'ge Priester wählt, auf den Altären
Der Wissenschaft die heil'ge Glut zu nähren —

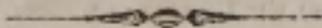
Dem Hohen, Ihm, der all' der Geister Streben
Zu einem Ziel, dem Heil der Völker, lenkt,
Und, wo der Hoffnung Saat sich will erheben,
Beschirmend, pflegend ihr Gedeih'n bedenkt;
Dafs, nah' und fern, ein freudig reges Leben
Erwach', erblüh' von reinem Quell getränkt,
Vom Licht genährt, des Segens sich erfreue,
Und edle Frucht in reicher Fülle streue —

Dem Hohen nah' ich, frommen Dank zu bringen
 Für jede Huld und Wohlthat, mir erzeigt!
 So soll denn spät mir dieser Wunsch gelingen,
 Da schon zum Untergang mein Tag sich neigt —
 Nicht mehr die Kraft nach Preisen wagt zu ringen —
 Kein hohes Ziel des Geistes Flug ersteigt!
 Doch in der Brust lebendig fühl' ich schlagen
 Des Dankes Wogen. — Sollt' ich dem entsagen?

Ein armer Perser schöpft' aus lautern Wellen
 Einst, was er seinem König brächte dar!
 Was mir entsprungen aus des Herzens Quellen,
 Als blühend Kraft noch und Gesundheit war —
 Als noch gelang, des Hörers Herz zu schwellen —
 Weil, was ich feierte, so nah und wahr,
 So theuer Allen — mög' auch heut verkünden
 Des Danks Gefühl, genährt in Herzens Gründen!

Ich bringe dar die lautern Huldigungen,
 So unserm Kaiserhaus die Menschheit weiht,
 Das Ruhm und Liebe, feiernd, schön umschlungen
 Mit allen Kränzen der Unsterblichkeit!
 Aus tiefer Brust ist jedes Lied erklingen —
 Ein leiser Nachhall nun vergangner Zeit!
 Bewundernd schau' ich stets das hohe Walten
 Des Herrschers betend: Mög' Ihn Gott erhalten!

An diesem Tag, den, zur Gedächtnisfeier,
Verehrung, Dank und Freude ausersahn,
Schwingt sich der Ahnungsblick der Seele freier
Empor, und sieht die Zukunft heiter nah!
Wo Trauer war, da sinkt ihr dunkler Schleier —
Der Hoffnung Frühroth bricht erfreulich an,
Wo menschlich Heil zu gründen, zu beseelen,
Weisheit und Güte sich der Macht vermählen!



S a l v e!

Cantatum, in loco maximo Imper. Gymnasii Rigani,

a

Choro symphonico Alumnorum,

d. XII. m. Sept. a. MDCCCXXXVIII.

Have, dies felix, alma,
Quae beas nos blanda vi —
Quam decorat clara palma —
Qua ignescunt animi!

Salve, SUMME VIR! salutis
Nostrae custos optime!
Grates meritas virtutis
Et a nobis accipe!

Salve! Vive! Vale! Gaude
Cunctis, quae creasti TU —
TUAE bonitatis laude —
Voti nostri exitu!

4.

A b e n d f e i e r

im

Kaiserlichen Garten bei Biga.

1 8 3 8.

Neuen Schmuck nun will der Herbst entfalten,
 Färbt mit Gold und Scharlach, Laub, dein Grün!
 Scheidend soll das Leben noch erglüh'n —
 Welken dann, und trauern, und erkalten!
 Bald nun stehn die Bäume all' entlaubt,
 Öd' und einsam, ihres Schmucks beraubt,
 Und wo jetzt so milde Lüfte wallen,
 Werden Stürme rauh und brausend hallen!

Einmal noch, in diesen holden Räumen —
 In den Schatten, die uns oft gekühlt,
 Wo wir oft uns frei und froh gefühlt,
 Lafst uns wandeln, still und lieblich träumen —
 Von vergangenem, von künft'gem Glück —
 Sinnend schau'n in jene Zeit zurück,
 Da wir hofften, was wir nun gefunden —
 Noch besaßen, was uns dann verschwunden!

Oft hierher, in diese düstern Gänge,
 Hoch umwölbt von alten Lindenreih'n,
 Flüchtet' ich, zur That den Geist zu weih'n,
 Aus der Stadt und lästigem Gedränge!
 Freiheit fand ich, nach Gefangenschaft —
 Müd' vom Tagewerk erneute Kraft!
 Lebensmelodien, von den Zweigen
 Schwebend, heiterten des Trübsinns Schweigen!

Immer nahmst du ja, o traut Gehege,
 Groß' und Kleine gern und gütlich auf!
 Hoch erfreut da Kinder Sprung und Lauf —
 Hier, zum Spiel, wie sind die Kräfte rege!
 Prunk und Eitelkeit — sie bleiben fern;
 Aber Lieb' und Freundschaft weilen gern
 Hier, im Hain des Friedens, und gewähren
 Innig Glück den Seelen, die sie ehren.

Dieser Ort sey uns, zu ruhn, erkoren,
 Wo mir einst ein holdes Wort erklang!
 Hier begrüßte feiernd mein Gesang
 Ihn, den Erben, der dem Thron geboren,
 Kindlich damals, hehr nun ist erblüht —
 Dem entgegen jedes Herz erglüht!
 Freundlich da, auf edle, zarte Weise,
 Dankt Er mir, im würd'ger Männer Kreise!

Heil Ihm! Hier ist sichtbar Ihm begegnet
 Ueberall des großen Ahnherrn Geist,
 Der sich hehr und einfach stets erweist —
 Der die Frucht von seinen Saaten segnet!
 In der Ulme, die er pflanzte, lebt
 Sein Gedächtniss freundlich, und erhebt
 Das Gemüth, zum Dank empor zu schauen,
 Und dem Glück der Zukunft zu vertrauen!

Auch vertraun wir gern der Vatertreue
 Des Verehrten, der hier ländlich wohnt —
 Dem sein hohes Amt mit Sorgen lohnt —
 Der, das Alle Glück und Ruh erfreue,
 Eigne Lebensruh, Genuß vergißt,
 Den Bedrängten Freund und Vater ist;
 Der, zu sä'n, zu gründen liebt, zu pflegen,
 In drei Ländern, Liebedank und Segen.

Viel von Allem, was, in vielen Jahren,
 Gutes und Erfreul'ches mir geschah,
 Dank ich Ihm! Er war mir immer nah;
 Oft, wie mild Er ist, hab' ich erfahren.
 Sey ein schöner Abend Ihm verlieh'n!
 Jede Wolke mög' vorüber zieh'n
 Spurlos, die den Himmel trübt auf Erden!
 Freude mög' in Seinem Haus Ihm werden!

Nimm Ihn labend auf in deine Lauben,
 Friedenshain, erfreuliches Asyl!
 Wenn Ihm schwer der Pflichten Bürde fiel,
 Nähre mild des Edeln Kraft und Glauben!
 Was Sein Geist in heller Sternennacht,
 Wohlzuthun der Mitwelt, hier bedacht,
 Und dem Heil der Nachwelt zu erbauen,
 Mög' Er freudig auch vollendet schauen!

Und an Allen, die hier wandeln, weilen —
 Die so gern in deinen Schatten ruhn,
 Mögst du immerdar dein Wunder thun —
 Jeden Gast von seinem Weh zu heilen,
 Von der Last der Sorgen den befrei'n,
 Diesem Lebensmuth und Kraft verleih'n,
 Jenen, Schweres zu ertragen, lehren —
 Dafs sie heim getröstet mögen kehren —

Längs dem Strome hin, auf hohen Wegen,
 Neu gestärkt zur sorgenvollen Stadt!
 Denn da gilt's der Pflicht, zu Werk und That,
 Rüstig, rasch die Kräfte zu bewegen!
 Mancher doch sehnt sich nach Fried' und Ruh',
 Sieht dem Thun der Welt ermüdet zu —
 Und zum Port nur wünscht er heim zu kehren,
 Der den Stürmen all' vermag zu wehren.



5.

D o r p a t.

1820.

Als Jaroslaw da, vor achthundert Jahren,
Im wüsten Wald, die feste Burg erbaut,
Dafs sie beherrsche die zerstreuten Schaaren
Des wilden Volks — hat er voraus geschaut?
Vermochte Ahnung ihm zu offenbaren —
Weissagte ihm prophet'scher Stimme Laut,
Dafs diese Wildnifs einst sich würde lichten,
Ein Thron des Geisterreichs da sich errichten?

Und konnte wohl der grofse Fürst es ahnen,
Dafs Deutsche Art und Kunst und Wissenschaft
Einst herrsche da, die Sprache der Germanen,
Licht breitend so erweise ihre Kraft —
Dafs einst von da sich Wege würden bahnen
Allwärts hin, wo nur Geist sich regt und schafft,
Und hehr erheben da sich Tempelhallen,
Und sehnsuchtvoll dahin Jünglinge wallen?

Dafs, mild der Geister Lebenskraft zu nähren,
 Die blüh'nde Hoffnungsflur der künft'gen Zeit,
 Und neue Saat der Wohlfahrt zu gebären,
 Der Mutterbach einst würde fromm geweiht!
 Dafs, zu erspäh'n die Bahnen lichter Sphären —
 All' der lebend'gen Kräfte Bund und Streit —
 Des ew'gen Heils, und des Gesetzes Wege —
 Der Kranken Heilung, und des Leidens Pflege —

Was hülfreich, tröstend ist im Menschenleben —
 Wodurch erstarkt die Willenskraft zur That —
 Was Geist, Gemüth erwecken mag, erheben —
 Was aus der Vorwelt uns als Vorbild naht —
 Was hohen Preis verheifst dem Jugendstreben —
 Was Werth, Verdienst und Adel giebt im Staat —
 Der Jüngling lerne da — sich still bereite
 Zur grossen Bahn, die ihn durch's Leben leite!

Dem Genius ist klar sein Thun und Hoffen;
 Still schwebt ihm vor der künft'gen Zeit Gestalt!
 Was Nacht umhüllt, ist seinem Blick doch offen;
 Nicht hemmt den Flug ihm irdische Gewalt!
 So ist nun überschwenglich eingetroffen,
 Was alter Zeit für glücklich Zeichen galt;
 Denn glorreich hat der Segen sich verkündet
 In dem, was drei Gesegnete gegründet —

Die Größten ihrer Zeiten — die Erwählten,
 Der Menschheit Heil und Freude zu verleih'n —
 Ein Jaroslaw, in dem sich schön vermählten
 Weisheit und Kraft, um hohe That zu weih'n,
 Den viel Gekrönte zu den Ihren zählten —
 Dem alle wünschten nah verwandt zu seyn —
 Der, gleich der Sonne, hell die Nacht verklärte,
 Und Keime lockt', und Leben zeugte, nährte!

In jener Zeit, die Grofses viel erbauet,
 Wo das Gewölb des Münsters himmelnan
 Erstieg — das Heil der Völker ward vertrauet
 Dem Gottesfrieden, dem nie Waffen nah'n,
 Hat hier vom Berg der nord'sche Held geschauet
 In Waldnacht; — schnell ersonnen war sein Plan:
 »Da sey mein Denkmal — Juriew! Es werde
 Licht, Leben da, auf dunkler, wüster Erde!«

Ein Gustav Adolph, dem nur Lieb' und Glaube,
 Und Freude wohl zu thun, im Herzen schlug;
 Dem man den Weg bestreut' mit Palmenlaube,
 Wohin er kam, den die Begeist'ung trug!
 Ihm aber schien, dafs solchen Ruhm er raube
 Dem, der ihm Kraft verlieh'n zum Siegesflug!
 Er sprach: »Zum Heil der Menschen, Gott zu Ehren,
 Soll Weisheit hier, was gut und heilsam, lehren!«

»Was irgend mag dem Wohl der Seelen frommen,
Soll frommer Männer Hand, als Saaten, streun!
Die Hoffnung werde gastlich aufgenommen,
Um einst durch Frucht belohnend zu erfreun!
Und spät, nach mir, wird einst ein Größrer kommen,
Mein gutes Werk, wenn's unterging, erneu'n!
Denn ihm, wie mir, und freud'ger noch, begegnet
Der Menschen Liebe, die das Gute segnet!«

Es ward erfüllt! Der Größ're kam, zu gründen
Den Beiden und sich selbst ein Monument,
Das würdig sey, den Namen des zu künden,
Den den Gesegneten die Menschheit nennt!
Dem Grofsen muß das Gute sich verbünden
In Alexanders Werken! Doch ihr kennt
Den Herrlichen! So kommt nun her und schauet,
Was hier der Erste seiner Zeit erbauet!

Und wie der Segensbaum die schönen Zweige
Ausbreitet hehr, der reiche Frucht schon bot!
Wie immerdar, dafs auf zum Licht sie steige,
Die Blüthe strebt — zum neuen Morgenroth!
Auf dafs der Segen sich des Stifters zeige,
Von keinem Sturm des Mißgeschicks bedroht —
Auf dafs der Fruchtbaum voll und immer blühe,
Ward hohem Sinn vertraut der Pflege Mühe!

Vom Dom, bewundernd, schau'n wir die Palaste
Der Mutterstadt des Lebens und des Lichts!
Was, Jüngling, schwer dir auf dem Herzen laste,
Die Kraft besiegt's, der Muth der Hoffnung bricht's!
Zu streben aufwärts hier dein Geist nie raste!
Was seinen Flug hemmt, ist ein eitel Nichts!
Die Bahn, das Ziel, die Preise sind gegeben —
Erringe dir ein unvergänglich Leben!



Blick auf's Meer.

Am

Strand von Libau.

1 8 1 5.

Vom leichten Rofs am Strande hin getragen,
Wo laut die Wellen rauschen, sich erheben,
Und immer andre schwellend nah'n, verschweben —
Noch höhere doch innen fühl' ich schlagen!

Wer mag's umfassen, zu ergründen wagen
So gränzenlos unendlich reiches Leben!
Und doch, im Schauen, wächst der Seele Streben,
Und allem Kleinen muß der Sinn entsagen!

Die Sonne neigt sich schon zum Himmelsrande,
Bald wird sie tauchen in die gold'nen Fluten,
Und wo die gränzen an den Himmel — schwinden!

Beflügelt nun von kühlen Abendwinden,
Dem Hafen zu, wie eilen, die erst ruhten,
Die Schiffe, hergesandt vom Vaterlande!



Des Fremdlings Ankunft in Riga.

E p i s t e l

in die Heimath geschrieben.

1810.

Nach günst'ger Fahrt von kaum zehn Tagen sah'n
 Das Ziel der Reise, Livland's sand'ge Küste,
 Wir endlich doch der Sehnsucht Blicken nahn',
 Das ich zumal mit lautem Jubel grüfste.

»Den Westrand schau't von Alexanders Reich —
 Sucht in Amerika, gen Ost, die Gränzen!
 Wo ist ein andres ird'sches, diesem gleich —
 Wo ein Beherrscher, so geschmückt mit Kränzen?«

»Da ist das Ende der Tyrannenmacht!
 Da ruht und schweigt der Völker Weh und Bangen!
 Da scheidet sich der Tag von trüber Nacht —
 Da schöner ist die Sonne aufgegangen!«

»Da, nicht verletzt vom frechen Uebermuth
 Der Gallier, werd' ich den Blick erheben —
 Da Leib und Seel', in freier Meeresflut,
 Neu will ich weih'n, und frei und glücklich leben!«

So rief ich laut! Doch ist's wohl recht und fein,
Dafs Euch Bedrängten den Triumph ich künde?
Das Schiffllein fuhr zum Hafen fröhlich ein,
Und ankerte ganz nah bei Dünamünde.

Und, wie die Brüder einst von heil'gen Schwerdt,
An's Ufer eilten wir, in Hochgefühlen
Die Erde küssend — und, so lang entbehrt —
In klarer Flut die inn're Glut zu kühlen.

Beim Mittagmahl, auf Alexanders Heil —
Auf Rufslands Glück, die Römer hell erklangen;
Das liebe Deutschland auch erhielt sein Theil
An Trinksprüchlein und Liedern, die wir sangen.

Und als wir fröhlich All', im Hochgenufs
Des neuen Glücks, dann allen Streit geschlichtet,
Ward uns verkündet, durch Kanonenschufs:
Der Wind sey gut — das Anker werd' gelichtet.

Obwohl der Langweil schon der Schifffahrt satt,
Gehorchten doch wir, dafs, zum Blumenfeste,
Zu rechter Zeit wir kämen noch zur Stadt,
Ganz unverhofft, als ungelad'ne Gäste.

Und so geschah's! Die kurze Reise ging
Stromauf nicht eilig, trotz gespannten Segeln;
Der Schiffer sagte: »Zeit braucht jeglich Ding!«
Und mehr noch so von weisen Lebensregeln.

Doch endlich nun, in lebenreicher Näh',
Erschien der Wünsche Ziel. Da gab es Fragen!
Denn Jeder wollte wifsen, was er sah' —
Und viele Wunder da vor Augen lagen.

Ein herrlich Schauspiel ward dem Blick enthüllt:
Wir sah'n das ganze Ufer sich bewegen,
Von Glanz und Pracht und buntem Schmuck erfüllt —
Des Jubels Wogen rauschten uns entgegen!

Von tausend Schiffen war der Strom bedeckt —
Zu seufzen schien er unter solchen Lasten;
Und, aus den Fluten hoch emporgestreckt,
Umstarrte uns ein dichter Wald von Masten,

Aus welchem rings der Schiffer Chorgesang,
Und Tanzmusik, und Jubelruf erschallten;
Der Freudensturm die ganze Luft durchdrang,
In welcher Flaggenschmuck und Kränze wallten!

Fern, über'n Strom sah man in langer Reih',
O Wunder, auf dem Wasser gehn und fahren
Ein Lustgewühl! Dafs da die Brücke sey —
Das mußten wir von Andern erst erfahren.

Uns ward es schwer, den Fufs an's feste Land
Zu setzen — durch das Labyrinth zu dringen.
Nicht angethan mit festlichem Gewand,
Schien Vortheil das Incognito zu bringen.

Denn früher glaubten wir, dafs angestellt
 Das Fest nur sey, uns Fremde hoch zu chren;
 Doch unbemerkt liefs uns die schöne Welt
 Vorbegehn, uns des Bessern zu belehren.

So konnten wir, der Freiheit uns bewufst,
 Den Lebensglanz geschmückter Herrn und Frauen,
 Den Blumenmarkt, des Volks Gedräng' und Lust,
 Das bunte All' in Fried' und Ruh' beschauen.

O Himmel! welch' ein Blumen-Ocean
 Und Ueberflufs von Kränzen, Laubgewinden!
 Das grofse Heer des grofsen Volkes kann
 Da Schmuck genug für alle Häupter finden!

Aus Flora's Füllhorn welch' ein süfser Duft —
 Von all' den Heilthee-, Straufs- und Badekräutern,
 Durchströmte da die milde Abendluft,
 Hinreichend wohl, der Hölle Qualm zu läutern!

Auch waren da, im reichsten Ueberflufs,
 Pomona's Segensfüll' — der Hesperiden
 Goldfrucht, und Erstlingsgaben, dem Genufs
 Des reichern Theils der Wandelnden beschieden!

Die Armen laben sich am Schaugericht —
 Am Duft und Schmuck der feilgebot'nen Waaren!
 Ein Binsenkörbchen doch — ein Kränzchen spricht
 Zu freundlich an, zu kaufen — zu bewahren.

Das tragen denn die Kleinen, als Gewinn,
 Vom Blumenfest nach Haus, als reiche Beute!
 Man sieht, was glücklich macht — der rechte Sinn!
 Der sagt: das Andre ist für andre Leute!

Johanniskraut, Chamillen, Majoran
 Wird auch gekauft — in Bündeln aufgehängt —
 Manch' Wunderkräutlein — Wem was angethan,
 Von Hexerei — kann Heilung so erlangen.

Dergleichen Unfug ward auch dort geübt,
 Durch Blicke, Mienen, viel, von jungen Schönen!
 Nicht schienen die Behexten sehr betrübt;
 So kann man an das Schlimmste sich gewöhnen!

Doch — mehr als all' der Glanz, wie zauberisch,
 Als Flora's Reichthum, Wunder, Schmuck und Kronen,
 Ergriff mich das unendliche Gemisch
 Der heimischen und fremden Nationen.

Wer mocht' im Augenblick Gestalt und Gang,
 Der Sitten Unterschied, der Kleidertrachten,
 Des Lebens Art, der Sprachen fremden Klang
 Von jedem Volk erkennen und beachten?

Doch freut' ich mich der Eintracht und der Lust,
 So Alle hier zu einem Volk verbunden;
 Als regte Allen ein Gefühl die Brust,
 Als wär' da jede Scheidewand verschwunden!

Den eignen Augen glaubt' ich nicht beinah',
Als ich, vom biedern Landvolk da der Letten,
So viele schön geschmückt und fröhlich sah,
Doch keine Spur von Sklaverei und Ketten!

»Um diese Leutchen scheint's nicht schlimm zu steh'n —
Doch leidlich ihnen mufs das Joch behagen!
Die würden schwerlich gern nach Frankreich geh'n,
Nach Freiheit dort und Segensfüll' zu fragen!«

Und plötzlich hörten Russischen Gesang
Voll Kraft und Jubel wir nicht fern ertönen,
Der durch die Lüfte in die Seele drang,
Zu zünden Freudenglut — das Fest zu krönen!

Wir nahten gern dem Sängerkhor! Es glich
Das bärt'ge Kernvolk Röm'schen Senatoren!
Wohl nie aus diesen Männerherzen wich
Der frohe Muth, schien Alles auch verloren!

Am Himmel dunkel ward's — doch festlich hell
Erleuchtet Markt und Brücke, Schiff' und Masten!
Wir aber wandten nun zur Stadt uns schnell,
Obdach zu suchen endlich, und zu rasten!

Am Düna-Ufer, bei dem Blumenfeste,
 Hat allzulang die Muse schon verweilt;
 Weshalb sie nun das Bessere und Beste
 Im leichten Flug nur zu berühren eilt.

Denn, als ich heut, so früh, als ich erwachte,
 Die Freundin anrief, Beistand zu verleih'n —
 An Euch zu schreiben lang und breit gedachte,
 Sprach sie, ich weifs nicht, ob im Ernst, zum Schein:

»Ich rathe dir, viel kürzer doch zu fassen,
 Was du im Sinn zu schreiben hast nach Haus,
 Die Schild'ring nimmt der Häuser und der Strafsen
 In Prosa besser, als im Reim, sich aus!«

»Und vom Verkehr des Handels, Wandels schweige,
 Unkund'ger, du, nur lieber ganz und gar!
 In solche Region dich nie versteige,
 Wo nie dein Fufs — dein Auge heimisch war!«

»Vom grossen Christoph eh'r magst du erzählen,
 Des Bild am Thor der Stadt gigantisch steht,
 Und sonst, was gross und schön ist, dir erwählen,
 Was über's Maafs nicht deiner Kräfte geht!«

So spottend, statt die Feder mir zu führen,
 Verliefs mich nun die Falsche in der Noth,
 Und nicht durch Bitten war ihr Herz zu rühren,
 Die mir ja Reime sonst in Fülle bot.

So muß ich denn auf bes's're Zeit versparen,
Was ich so gern Euch hätte mitgetheilt,
Was Gutes, Freundliches mir widerfahren,
Und was vom Heimweh mich so schnell geheilt!

Ich stimmte schon die Saiten meiner Leyer!
Die Freudenfeuer der Johannismacht,
Des Täufers Fest, die große Jubelfeier
Des Bunds mit Rußland hätt' ich dargebracht!

Die schönen Höfchen all' hätt' ich beschrieben,
Wo die Asyle sind der Gastlichkeit —
Wo sich die Städter gern, mit ihren Lieben,
Des Lebens freu'n, von städt'scher Last befreit; —

Die Zaubergärten, wo des Südens Zonen,
Das Palmenreich, der blüh'n'den Schöpfung Pracht,
Der Hesperiden Schmuck und Fülle wohnen,
Der duft'ge Frühling immer neu erwacht!

Noch mancherlei des Guten und des Schönen
Erbaulich ihr von mir gereimt erfahrt,
Wird sich die Gunst der Muse mir versöhnen,
Die grollend noch mein Tagebuch bewahrt.

Doch Niemand wehrt mir, Euch zum Schluß zu sagen,
Was jedes Blatt zum Dankaltar mir weiht:
Dafs jede Blüth' und Frucht von guten Tagen,
Durch Rußlands Genius uns Gott verleiht!



III.

Bilderhalle

der Erinnerung

an

das Land meiner Heimath.

1.

I n t r o i t e ,
n a m e t h e i c D i i s u n t !

So tretet ein in die geliebte Halle,
Die, obwohl klein, doch manches Grofse hegt,
Und wo das Gute, Schöne, still gepflegt,
Den Blick begrüfst, und wünscht, dafs es gefalle!

Da wohnen sie — die guten Geister alle
Des Lebens der Erinn'ung. Feiernd regt
Da sich der Hauch der Lust und Trauer — trägt
Mich auf zu Höhen, wo ich selig walle.

Nur Bilder sind, und Schatten hier zu schauen —
Doch alten Bildern gleich ehrwürd'ger Ahnen,
An die Vergangenheit sie ernst mich mahnen.

Und freundlich doch erwecken sie Vertrauen,
Nach Diesem und nach Jenem sie zu fragen,
Was ich geliebt in meinen Frühlingstagen!

2.

Die Heimath.

Wenn unserm Blick die Farben und Gestalten
Der fernen Jugendwelt und Heimath bleichen —
Die alten Freunde uns'rer Näh' entweichen,
Doch Schatten strebt die Sehnsucht festzuhalten!

Geliebten Zeiten wendet sie, den alten,
Die auch nach uns die Arme liebend reichen,
Sich freudig zu, und in den Feenreichen
Der Kindheit froh und kindlich will sie walten!

Was uns erfreut, betrübt in jungen Jahren —
Was wir geschau't, empfunden und erfahren —
Des Jugendmuths, der Hoffnung kühnes Streben —

In Bildern lieb't's und Liedern fortzuleben!
Erinn'rung hegt, in ihren stillen Fluren,
Vergang'ner Lust und Trauer tiefe Spuren!



3.

K a h l a ,
Städtchen in Thüringen.

Noch einmal möcht' ich meiner Kindheit Auen —
Thüringens Wald, die Berge, die Ruinen,
Die Rebenhöhn und Thäler wieder schauen,
So lebensfrisch, wie sie mir einst erschienen;
Wo die Paläste sich der Kindheit bauen,
Die, was nun trüb' ist, zu erheitern dienen!
Gegrüst vor allen sey das Städtchen Kahla!
Am Ufer liegt's der vielbesung'nen Saala —

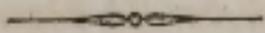
Das um den Preis mit mancher Hauptstadt streitet;
So stattlich ist's, mit Mauern so verwahrt —
So frei der Markt, die Strafsen so gebreitet —
So an den Häusern ist kein Schmuck gespart!
Ein klares Bächlein ist durchhin geleitet,
Und noch ein Brunnenquell, nach Römerart,
Von Bergen her, auf unterird'schen Wegen;
Der spendet reich der Lebensfülle Segen!

Zum Friedhof hin, wo Kirch' und Schulen stehen —
 Wo sich die Mauer schroff zur Tiefe neigt —
 Zum Belvedere pflegt' ich oft zu gehen,
 Wo sich das Stromthal mit den Bergen zeigt,
 Den jäh'n Sturz des Dohlensteins zu sehen,
 Der jenseits auf, bedeckt mit Trümmern, steigt —
 Die Leuchtenburg, der Landschaft hehre Krone,
 Nicht unwerth, dafs allda ein König throne!

Die Hügelreihe ob dem Städtchen kränzt
 Der Reben Schmuck mit leidlich süfser Traube;
 Obgleich ihr Saft nicht, gleich dem Rheingold, glänzt,
 Gebeut sie doch, dafs man an Sonne glaube!
 Wie lieb war uns das Streifchen, schmal begränzt,
 Den Berg hinan, mit seiner Wallaufslaube —
 Der Rebenhügel, wo wir abends ruhten,
 Hinschauend nach der Sonne letzten Gluten!

Und jener Garten, den der Vater pflegte,
 Der Treffliche, wo er mit eigner Hand
 Den Fruchtbaum pflanzte, und die Saaten legte,
 Wo er die Freistatt vieler Sorgen fand!
 Um ihn auch unser Fleifs so froh sich regte,
 Weil Spiel der Arbeit freundlich sich verband!
 Wie wundergleich war da der Früchte Segen —
 Der Säng'er Leben, in den Laubgehegen!

Ein großer Garten war noch, voll von Hügeln,
Mit Steinen, Kreuzen, Rosenstrauch geschmückt!
Da stand ein Engel mit gesenkten Flügeln —
Ein anderer schaute himmelwärts, entzückt!
Dahin, ach! würd' ich nun die Schritte zügeln,
Da suchen müssen, die mich einst beglückt —
Gewandelt Alles, weil ja Träume schwinden,
Wie Epimenides, der Schläfer, finden!



4.

Rieseneck,
Waldgegend und Wildbahn,
bei Kahla.

Wenn herbstlich sich das Laub beginnt zu färben,
Ertönt im Forst der Edelhirsche Ruf,
So die Natur zum Schmuck der Wälder schuf;
Wie Klage tönt er, wenn der Tag will sterben!

Durch dichten Wald gelangt man zum Asyle
Des hohen Wildes, wo kein Schufs erschallt —
Wo nie des Jagdsturms lautes Tosen hallt —
Da weiden traulich nah der Thiere viele!

Ein dunkler Gang führt zum gehegten Garten;
Da werden still die Weidenden belauscht;
Rings-um das Laub von nahen Gästen rauscht,
Die schon mit Sehnsucht ihren Wirth erwarten.

Und wenn die Sonne sinkt, erscheint er, streuet
Den Hafer aus, und wilder Bäume Frucht;
Sein Horn ertönt, doch schreckt es nicht zur Flucht,
Die fernen ruft's, und ladet ein, erfreuet!

Da plötzlich, rudelweis', von allen Seiten,
Eilt nun das Wild zur Atzung froh herbei;
An Stämme schlägt es muthig das Geweih,
Und schaut umher, ob Kämpfe sich bereiten.

Stolz tritt hervor, geschmückt mit zwanzig Enden,
Ein grauer Hirsch! Der Kampf auf Sieg und Tod
Beginnt sogleich, und färbt die Erde roth;
Die Schwächern suchen Heil in flücht'gen Lenden.

Die Heerde harrend, dafs der Sieg entscheide,
Wer herrschen solle, Führer seyn, bewährt,
Dafs Eintracht nur und Friede mild ernährt!
Auch zartes Rehwild labt hier Mahl und Weide.

Wenn's nachtete, kommt der Eber wilde Rotte;
Sie grunzt, und dräut, und wühlt mit krummem Zahn
Den Boden auf, und scheucht von seiner Bahn
Das edle Wild; es zürnet solchem Spotte.

Schon funkeln Sterne klar, die Zeit zu lehren —
In Waldes Tiefen, immer lauter, hallt
Der Wildruf schauerlich — die Nacht ist kalt —
Ein fernes Licht mahnt gastlich, heim zu kehren.

Erfreulich zeigt sich mir, in diesem Bilde:
Wie auch das Thier dem schlimmsten Feind vertraut,
Wenn in der Wildnifs sich die Freistatt baut
Der Gastlichkeit, des Friedens, und der Milde!

Empfänglich doch für Pflege, Lieb' und Treue —
Dankbar ist nur das edlere Geschlecht!
Im Dunkeln haust, entweihend gastlich Recht,
Die böse Rotte, die unzählbar scheue!

Frei walte, friedliche Natur! berühre
Des Menschen Sinn, in wald'ger Einsamkeit!
Doch sey ein wirthlich Obdach ihm bereit —
Dahin zurück, wenn's nachtet, Sehnsucht führe!

S c h w a r z b u r g .

Einsam, von Wald und Felsenwall umschlossen,
Erhebt sich stolz, aus grünem Wiesenthal,
Vom rauschenden und lautern Strom umflossen,
Die Schwarzburg, alter Zeit ehrwürdig Mal —
Der Zeit, wo schlichter Ritterschaft Genossen
Aus ihren Burgen rief die Kaiserwahl
Zum Deutschen Thron, das heil'ge Reich zu wahren,
Das Heldenschwerdt mit weisem Rath zu paaren.

Die Mauern zeugen noch, wie Heldenlieder,
Welch' ein Geschlecht einst diese Burg gehegt.
Die Rüstung schaut, worin die starken Glieder
Der rüst'gen Männer sich im Kampf bewegt!
Wie Adler stiegen aus der Höh' sie nieder,
Wenn Muth und Lust zur Fehde sie geregt;
Und wenn gesiegt, so wandten sie die Rosse
Zum wald'gen Horst zurück, zum heim'schen Schlosse.

In feuchter Tiefe muß das Schwert ja modern —
 In enger Kluft der Heldenmuth erschlaffen!
 Auf freien Höhen soll die Flamme lodern,
 Die machtvoll zu zerstören liebt, zu schaffen!
 Dem Adler ziemt's, sein hohes Recht zu fodern,
 Zu üben, zu versuchen seine Waffen,
 Und nicht zu dulden, daß die gift'gen Schlangen
 Den edlen Leu, den schlafenden, umfangen.

Doch auch in jener großen Zeit erliegen
 Mußt' oft die Heldenkraft dem feigen Trug!
 Als Günther kaum den Kaiserthron erstiegen,
 Des Neides Arglist ihn zu Boden schlug.
 Er wußte nur mit gutem Schwert zu siegen
 Im offenen Kampf! Da nah'te schmeichelnd klug
 Verrath — und reichte ihm zum Heldendanke
 Den Todesbecher mit dem wälschen Tranke!

Lafs hier, Natur, mich Lebensbalsam trinken,
 Den jeder Waldbaum, jede Blume beut!
 In deinen Schoofs ermüdet will ich sinken,
 Wenn still die Nacht die gold'nen Funken streut!
 Von dieser Burg soll mir die Vorzeit winken,
 Indefs der Aufblick sich der Zukunft freut —
 Gesanges Nachhall tönt, wie einst erklingen,
 Als Ritterkraft die Saiten auch geschwungen!

R u d o l s t a d t .

Ein wahrhaft Scheria ist Rudolstadt!
 Vielleicht kein gleiches giebts auf festem Lande!
 Wen einmal gastlich es empfangen hat,
 Der löst nicht leicht die zauberkräft'gen Bande;
 Da wird man nie der Lebensfreuden satt —
 Das Stundenglas ist voll von goldnem Sande;
 Dahin von Ost und West die Fremden streben —
 Von Süd und Nord, um einmal hoch zu leben!

Da schmückte Kunst, was mild Natur begonnen,
 Rings um die Stadt, ein lieblich Sorgenfrei.
 Man zweifelt oft, wer da den Sieg gewonnen —
 Ob da Hesperien — da Babel sey?
 Noch Schön'res hat die Gastlichkeit ersonnen,
 Dafs allen Fremden lieb das Städtchen sey,
 Und herrlich thront, am Hain uralter Eichen,
 Die Fürstenburg, der wen'ge zu vergleichen!

Da waltet herrschend ein Alkinoos,
 Ein kleiner Fürst, doch reich an Lieb' und Güte!
 Sein Hof ist für die Kunst ein Feenschloß,
 Erfreulich immer da das Schöne blühte!
 Auch Nützlich und Gutes viel entsproß,
 Weil immer mild der Liebe Sonn' erglühte!
 Mit kleinen Kräften Viel doch wird errungen —
 Weil Fürst und Volk von einem Sinn durchdrungen!

Wer einmal sah das Lager, so alljährlich,
 Zum Adlerfest, auf grünem Plan sich bau'te;
 Der fand nicht Kirke's Insel so gefährlich,
 Und nicht so lockend der Sirenen Laute.
 Ein Monat schien für solches Fest zu spärlich;
 Nur vor dem Schlufs den Gästen allen graute.
 Und ward zuletzt der Abschied nun genommen,
 Versprach man doch ein baldig Wiederkommen.

Ob das Olymp — Olympia zu nennen —
 Ist ungewifs; denn Beides scheint's zu seyn.
 Die Griech'schen Götter all', so leicht zu kennen,
 Der Musen und der Grazien Verein,
 Sie wollten nie von dieser Stadt sich trennen,
 Sie führen stets der Chöre schöne Reih'n.
 Dem Momus nur, den Frohsinn stets verdrossen,
 Und auch der Eris ist das Thor verschlossen!

Und in des Lebens ernstlichen Geschäften —
Im Handel, Wandel, und im Weltverkehr,
Geht Alles fein da seinen Gang, nach Kräften;
Das Forum nur ist von Processen leer!
Die Lebensgeister Neid und Haß entkräften,
Der Frohsinn ist des Friedens starke Wehr!
Ein andermal vernehmt von Lästrygonen —
Jetzt wist ihr doch, wo die Phäaken wohnen!



7.

W a n d l u n g.

Wo ist die Zeit? So muß ich selbst mich fragen —
Dabin! Ich träumte von den schönen Jahren,
Eh' noch die Gallier gekommen waren,
In meine Heimath auch den Tod zu tragen!

Entsetzen würde sonst, und leidvoll Klagen
In jedem Lied sich schmerzlich offenbaren!
Da ging voraus — da folgte Fluch den Schaaren,
Den unglücksel'gen, in des Unheils Tagen!

Doch — schon getilgt sind der Verheerung Spuren!
Da, wo die Rothen jedes Glück zertreten,
Ersteh'n Tropä'n, geweiht von Dankgebeten!

Verbannt sind jene aus den Deutschen Fluren
Auf immer! Ihr Gedächtniß nur kann schrecken,
Wie ein Gespenst, den Deutschen Leu zu wecken!

Sic transit gloria mundi!

Vom großen Volk, vom großen Reich und Heere —
Vom großen Haupt ward Großes viel berichtet!
Erfunden scheint nun Alles und erdichtet,
Dafs es die Eitelkeit des Ird'schen lehre!

Der stolze Bau stürzt' ein, durch Sündenschwere!
Ein furchtbar Schicksal hat die Schuld gerichtet —
Der Ruhm der Macht — der Gröfse ist vernichtet —
Als ob's ein böser Traum gewesen wäre!

Doch immerdar wird angestaunt — bewundert,
Was erst vom Rhein bis zu der Moskwa stürmte —
Von dorthier bis zur Seine dann versöhnte!

Ein Zehnthheil kaum erfüllt es vom Jahrhundert,
Wie grausend Unheil sich auf Unheil thürmte —
Dann plötzlich sank — und Sieg das Gute krönte!

S a a l f e l d.

Hier, Deutsche, hier, wo Ludwig ist gefallen,
Der königliche Jüngling, der die Reihe
Der Opfer führt großmüth'ger Todesweihe,
Mag der Befreiung Siegespanier nun wallen!

Erhebe herrlich, in des Nachruhms Hallen,
Dafs nicht des Undanks uns die Nachwelt zeihe,
Sein Denkmal sich! Sein Heldentod verleihe
So glühend Hochgefühl den Deutschen allen!

Er hätte nimmer doch das Leid ertragen,
Sein Volk zu schau'n, von Schmach gedrückt und Banden,
Den Uebermuth der Gallischen Barbaren!

So fiel er — mit Leonidas zu paaren!
Begeisternd aber ist er auferstanden —
Als das Befreiungsfest begann zu tagen!



10.

J e n a.

Erfreulich strömt der Heimath Lebensquelle,
Geschmückt, bekränzt, bewundert überall —
Doch mächt'ger rauscht, und stolzer ihre Welle,
Nah der geweihten Stadt, im rauhen Thal!
Als ob Gefühl des Ruhms die Fluten schwelle!
Die Sonne sendet her den mildern Strahl —
Sie reift am Berggeländ' die Frucht der Reben;
Denn ihr verwandt ist dieser Lichtwelt Leben!

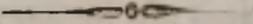
Noch reicher sind an Frucht die geist'gen Triebe,
So dieses Tempe immerdar gehegt!
Wo hat so mütterlich der Musen Liebe
Die Saat der Hoffnung künft'ger Zeit gepflegt?
Wo ist die Gränze, die das Reich umschriebe,
Das dieser Geisterthron beherrscht und regt!
Wie manches Streben hat hier still begonnen,
Das Raum und Macht dann in der Welt gewonnen!

Nie ward von Schranken da der Geist umfassen —
Nie von der schweren Erdenluft gedrückt!
Wer zählt die Sterne, die da aufgegangen —
Die Meteore reich mit Glanz geschmückt!
Doch Sonne nur genügt dem Lichtverlangen!
Nach dieser schau'n, begeistert und entzückt,
Die jungen Adler, frei sich — froh erhebend!
Nur Sonnenlicht erwärmt und ist belebend!

Begeisternd, nährend ist gesunden Seelen —
Heilsam den kranken hier die reine Luft!
Auf dieser Bahn die Preise nimmer fehlen —
Wo Ruhm allein zum Kampf die Kräfte ruft.
Da kann der Schatten nie das Licht verhehlen —
Unüberschritten bleibt die tiefe Kluft,
Die Werth und Unwerth trennt, Verdienst vom Scheine,
Da schimmern nur die wahrhaft edeln Steine!

Verheerend hier auch wogten Kriegesfluten,
Verderben breitend schonungslos und Tod!
Da loderten des Brandes wilde Gluten —
Der lieben Stadt ward Untergang gedroht!
Ich sah, betrübt, die frischen Wunden bluten!
Ein Trauerbild dein Anblick, Jena, bot!
Doch sieh! Die dir geschadet, sind gefallen!
Dir neu erstanden sind des Ruhmes Hallen!

Wo seyd ihr all', ihr meiner Zeit Genossen,
Ihr Freunde, die zugleich mit mir gestrebt?
Der hat sein Ziel erreicht mit Flügelrossen —
Der Nützliches daheim nur still gewebt!
Dem hat die höh're Welt sich aufgeschlossen,
Zu der des Glaubens Flug allein erhebt!
Gedenkt ihr noch, wie hoch, in jenen Tagen,
Der Lebensmuth der Jugend uns getragen?



11.

W e i m a r.

»**W**er da nicht Köstliches zu finden wüsste —
 Den Goldfruchtbaum mit immer blüh'nden Zweigen,«
 So sprach der Wanderer, als er Weimar grüßte,
 »Der würde nie die nackten Höhl'n ersteigen!«
 »Du aber weifs't, die Schuld der Einfalt büfste,
 Wer ehemals nach Athenae hin trug Feigen,
 Und willst nun doch, aus Uebermuth es wagen,
 In Reimen Schönes von der Ilm zu sagen?«

Ja, dahin geht, auf dafs euch deutlich werde,
 Des Menschen Geist beherrsche die Natur —
 Und könne wohl die allerkargste Erde
 Umwandeln bald in Enna's Blumenflur!
 Wo aber feist ist nur der Stiere Heerde —
 Böotisch Volk treu folgt der Heerde Spur —
 Nur zu verzehr'n der Erde Frucht, geboren,
 Ist alle Müh', und auch das Oel verloren!

Was karg Natur der guten Stadt versagte,
 Der Genius, der sie beschützte, sah —
 Und als ihr Leid dem Delph'schen Gott er klagte,
 War augenblicklich Rath und Hülfe nah!
 Vorschauend kündete da der Befragte,
 Was früh und spät Erfreuliches geschah —
 Er sprach: »Im Rath der Götter ist beschloffen:
 Auf diesem Boden sollen Lorbeern sprossen!

»Hier soll Florenz, Ferrara neu erblühen —
 Der Este und der Medici Geschlecht!
 Hoch soll die Flamme da der Kunst erglühen —
 Von Schlacken läutern, was da gülden, ächt!
 In vielen Geistern strahlend wird sie glühen —
 Und Allen, die sie nähren, lohnt gerecht —
 Der Fürstin Mutter, und dem edlen Sohne,
 Und ihren Enkeln Deutschen Ruhmes Krone —«

»Ein Diadem, geschmückt mit Eichenzweigen,
 Mit Goldfruchtblüthen, goldneu Weizenähren!
 Inmitten wird ein Strahl-Demant sich zeigen —
 Das dunkle Laub durch seinen Glanz verklären!
 Vor diesem wird sich manche Krone neigen —
 Denn ew'gen Ruhm bestimmt ist's zu gewähren!
 Weil hier gepflegt hat Deutsche Treu und Liebe,
 Was Deutschen Schmuck und Freude immer bliebe!«

»Erfreul'che Hoffnung soll das Leid versöhnen,
 Das über Deutschland wird betrübend kommen!
 Und eine neue Sprache soll ertönen
 Da, wie seit alter Zeit nicht ward vernommen!
 Ein Haupt vor allen soll mein Lorbeer krönen,
 Von welchem Glut des Morgenlichts entglommen!
 Die Geister all' begeisternd zu berühren
 Ist es geweiht — und ihren Chor zu führen!«

»Den Musen all', die einst auf irren Füßen,
 Vor Neu-German'scher, Fränk'scher Barbarei,
 Sich eine sichere Zuflucht suchen müßen,
 Asyl, Olymp und Hellas — Weimar sey!
 Da soll ein freundliches Geschick sie grüßen —
 Da walten sollen sie, geehrt und frei —
 Und mit des Deutschen Geistes kräft'gem Stempel
 Bezeichnen, was geweiht in ihrem Tempel!«

Es ward erfüllt! Und also ist erstanden
 Der Bau von Propylä'n und Tempelhallen,
 Wo Geist und Kunst die Heimath wiederfanden!
 Altäre sind geweiht den Musen allen,
 Wo, Gunst vergeltend, sie die Kränze wanden,
 Geschmückt mit Blüthen, die nicht welken, fallen;
 Und wo vereint die edlern Kräfte streben,
 Zu schaffen froh ein neu gestaltet Leben!

Der Park bei Weimar.

In heil'ger Früh', als feiernd erst erwachte
Der Frühlingstag im duft'gen Laubgehege —
Als jeder Lebenston nun wurde rege —
Einsam zur Quelle ging ich, und gedachte:

Wie manches Fünklein hier zur Flamme fachte
Der Musen Gunst — der Mutter Liebeflege!
Wie oft den Genius die Schattenwege
Dahin geführt, woher er Licht uns brachte!

In jenem Haus, wo Musagetes wohnt,
Der edle Fürst der Werke Lohn genießt —
Und noch als Greis Unsterbliches beschließt!

So gastlich Allen ist er! Ihn belohnet:
»Dafs Jedem, was im Stillen er begehret,
Die Nymphe gern des Musenhains gewähret!«

Der seltne Verein

im Theater von Weimar,

bei der ersten Darstellung

von

Schillers Wallenstein.

Ich sah das Größte, was Natur gebauet,
In Wolkenhöh'n der Alpen Häupter glänzen —
Die Eispaläste, wo es nimmer thauet —
An Todesöde Frühlingsleben gränzen —

Von Wolkenhöh'n sich stürzen wilde Fluten —
Von Fels zu Fels in Nebelduft verstieben!
Darüber kreisten Adler, sanken, ruhten
Einsam, wie von den Lebenden vertrieben!

Ich sah, von Rügens Strand, des Meeres Leben,
Und hörte tief die Brandung unten brausen —
So, nur an Himmel gränzt auch geist'ges Streben —
So nahe dem Entzücken wohnt das Grausen!

Ich sah des Münsters hochgeweihte Hallen,
Erleuchtet nachts, zur großen heil'gen Trauer —
Sah Tausende in seinen Räumen wallen —
Doch leer schien Alles der Betrachtung Schauer —

Und einer Sternennacht nur zu vergleichen!

Des Tempels Raum, die Hallen mochte nimmer
Erfüllen das Gewühl, und nicht erreichen
Erwins Gewölb' der schwache Leuchtenschimmer!

Und so verhalten leis' auch die Gesänge

Des Chores, und der Glocken Trauertöne, —
Auf dafs der Mensch, im irdischen Gedränge,
Sich freudig an's Unendliche gewöhne!

Bewegt, und staunend, und bewundernd schauend

Die Wunder der Natur, ihr mächtig Walten —
Und was des Menschen Kraft und Kunst erbauend,
Hochstrebend schufen, Ew'ges zu gestalten —

Gedacht ich, wie doch mächt'ger einst mich regte

Der Blick auf ein erleuchtet herrlich Leben,
Im kleinen Raum, der viele Welten hegte,
Und vieler Geister unvergänglich Streben!

Von welchen Licht und Leben ausgegangen —

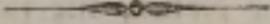
Die machtvoll Deutschen Geist und Sinn geleitet!
Von solchen war der edle Fürst umfungen,
Der allem Hohen ein Asyl bereitet —

Von grofsen Lehrern, die so reiche Saaten

Des Grofsen, Guten, Schönen ausgestreuet —
Geboren, ihrer Mitwelt Heil zu rathen —
In welchen sich die geist'ge Welt erneuet —

Von Dichtern, deren Namen eng verschlungen
Dem Deutschen Leben sind — dem ew'gen Ruhme —
Die jeden Kranz und jeden Preis errungen —
Gefeiert sind im Musen-Heiligthume!

Karl August, Fürst von Weimar, der Verklärte,
Der Hochgefeierte, nun heimgegangen,
Der Deutschlands Ruhm und Stolz so freudig nährte,
Wird von der Nachwelt einst den Dank empfangen!



14.

E r f u r t h.

Auf dunkelm Nebelgrund der Jugendzeit,
Wo Träumen gleich, des Zaubers Wunder walten,
Erscheint mir oft das Bild der Herrlichkeit
Der großen Stadt, der grauen, würdig alten!
Thüringens Au'n beherrscht sie weit und breit —
So, dacht' ich, müsse Roma sich gestalten,
Mit seinen Thürmen, Zinnen, Klöstern, Vesten —
Mit seinem Petersdom und Prachtpalästen!

Wie schauerlich, durch's lange, dunkle Thor,
War da die Einfahrt — war der Glocken Läuten!
Ein Zug von Mönchen kam — das Kreuz ihm vor —
Viel Volk ihm nach — ich wufst' es nicht zu deuten!
Und immer mehr da staunten Aug' und Ohr —
Mit jedem Schritt die Wunder sich erneu'ten!
Ich rief: So hat der Wohnsitz aller Frommen —
Die heil'ge Stadt uns wirklich aufgenommen?

Und, wie vom Himmel — wie zum Himmel rufen
 Die großen Glocken uns zum hohen Dom!
 Wir stiegen still hinan, auf vielen Stufen,
 Und schauten unter uns Thüringens Rom —
 Bewundernd da, was fromme Menschen schufen!
 Wir traten ein — des Weiherauchs Arom
 Erfüllte die Gewölbe, die geweihten —
 Gemeinen Sinn zum Heil'gen zu bereiten.

Am Hochaltar die Kerzen sind gezündet —
 Der Priester hält das Sacrament empor —
 Und alles knie't — die Engelstimme kündet:
 Halleluja! erfreulich jedem Ohr.
 Im Segen Erd' und Himmel sich verbündet —
 Begeisternd: Amen! schwebt herab vom Chor!
 Der Sonne Glanz hier nicht das Auge blendet —
 Nur Farbendämmerung dem Aufblick spendet!

Wir traten ein in eines Klosters Hallen.
 Am Kreuzgewölb' da wiederhall'n die Schritte —
 Die still einher in weissen Kleidern wallen,
 Sie grüßen schweigend uns, nach Geistersitte!
 In Demuth zum Gebet sie niederfallen —
 Empor zum Heil'gen steigt die leise Bitte!
 Gehölt von Gräbern rings ist hier die Erde —
 Dafs an den Tod gemahnt das Leben werde!

Der Führer sprach: »Lafst hier auch ein uns gehen,
 Wo Luther ward zuerst vom Geist berührt
 Der heil'gen Schrift, um klar den Weg zu sehen
 Des ew'gen Heils, und der zum Leben führt!
 Da wird der Hauch der Weihe euch umwehen,
 Der jenen Funken hat zur Glut geschürt!
 Ein armer Mönch schrieb einsam in der Zelle —
 Ihn stärkte Gott, dafs er die Herzen schwelle!«

»Da ward es Licht! Aus diesen düstern Mauern
 Weit strahlt' es allwärts in die Geisterwelt!
 »»Ist nur mein Werk aus Gott, so wird es dauern!««
 Sprach vor dem Reichshaupt der geweihte Held.
 Er fürchtete nicht seiner Feinde Lauern —
 Nicht Höllenlist! Auf Gott hatt' er gestellt
 Den Glauben und die Hoffnung — und erstiegen
 Die Höh'n des Muths, zu kämpfen und zu siegen!«

»Hinüber schauet nun zu den drei Gleichen!
 Vom heil'gen Kriege zeugen die Ruinen —
 Und ist euch nicht die ganze Stadt als Zeichen
 Und Monument vergangner Zeit erschienen?
 Doch Lebensfüll', so weit die Blicke reichen,
 Soll, zu umgrünen diese Gräber dienen —
 Ein blüh'nder Garten diese Stadt umgeben,
 Wo edle Saat gekeimt zu neuem Leben!«

15.

G o t h a.

Wer die Riphä'n, so las ich, überstiegen,
Kam in ein Land, das allen Reiz umschloß,
Und was man wünscht, wo stets der Nord geschwiegen,
Wo lautre Lebenslust der Mensch genofs!
Wer möchte nicht ein solches Land erfliegen —
Nicht ruh'n da friedlich, in des Friedens Schoofs?
Mir aber schien, dafs diese schön're Sphäre
Vorhanden noch, und wohl bekannt mir wäre.

So liegt mir vor der Seele, schön gestaltet,
Das heitre Gotha, mit dem Friedensteine —
Als trefflich da der zweite Ernst gewaltet!
Da heimisch war ein seltener Verein
Von geist'gem Schmuck, der nie vergeht, veraltet!
Belebend, wie der Frühlingssonne Schein,
Schuf hoher Sinn, der feind war allem Tande,
Des Guten, Grofsen Viel im kleinen Lande.

Vom Friedenstern umstrahlend ausgegangen,
 Erhob er mächtig all' der Kräfte Streben —
 Da konnte nur das Würd'ge Ruhm erlangen —
 Und Achtung — nur ein sittlich reines Leben!
 Ein stiller Feiertag ward stets begangen —
 Und unsichtbar schien ob der Stadt zu schweben
 Ein guter Genius, das Thun und Dichten
 Der Menschen all' nach hohem Ziel zu richten!

Noch seh' ich ihn im Laubgang einsam wandeln,
 Den ernsten Fürsten, tief in sich versenkt!
 Wie Antonin, nur weise, gut zu handeln,
 Vermag, wer täglich so sein Thun bedenkt!
 Sah er, in Leid die Zukunft sich verwandeln —
 Ward zu der Hoffnung Grab sein Blick gelenkt —
 So wandt' er ihn, um oben Trost zu lernen,
 Vom Untergang des Stammes, zu den Sternen!

Von dorthier jüngst ist mir ein Grufs erklingen
 Der Jugendfreude, von dem Jugendgreis,
 Der seltenen Kranz durch geist'ge Sieg' errungen —
 Dem Rom und Hellas gab den Bürgerpreis!
 Mit Lebensglut hat mich der Grufs durchdrungen —
 Hinweg gethau't ertödtend Wintereis!
 So grüfst, erwacht zum Leben nun, ihr Lieder,
 Den edeln Greis — den Lebensfrühling wieder!

Euch Allen Freude, die ihr übrig seyd,
Ihr, unvergeßlich mir, aus jenen Tagen!
Wie Viele hat der Strom bewegter Zeit
Schon in das Land, das jenseits liegt, getragen!
Sey diesen denn ein Pantheon geweih't,
Wo sich das Herz entwöhne eiteln Klagen —
Und glücklich preise die, so schön vollendet
Den langen Tag, den Sonnenaufgang endet!



16.

Waltershausen.

Soll noch ein Wunsch, zu reisen, mir gelingen,
Nach des Geschicks unänderlichem Schluß —
So wähl' ich mir mein Vaterland, 'Thüringen,
Als liebstes Ziel — um doch den letzten Grufs
Dem Bruder selbst, dem einzigen, zu bringen,
Der dort wohnt, an der Waldgebirge Fufs,
In einem Städtchen, das mit vielen Städten
Wohl um den Preis der Anmuth könnte wetten.

Die Pforte ist's, die zu dem Innern führet
Der grossen herrlichen Gebirgsnatur,
Wo, gleich am Eingang jeden Sinn berühret
Der Zauber, der auf Bergen heimisch nur.
Vom Ruhm, der euch, ihr Alpen, nur gebühret,
Ist freilich da zu finden keine Spur —
Von Eispalästen, Gletschern und Lawinen
Wohl nichts! Doch Schönres ist mir da erschienen!

Ein hehrer Wald von Riesentannen kleidet —
Und üpp'ger Graswuchs all' die Felsenhö'n;
Und wo ein Thal die schroffen Berge scheidet,
Durchströmt von Bächlein ist's, entzückend schön!
Den Wald mit Recht Arabien beneidet
Um sein Arom! Und wo ist, wo ertön'
Ein Ort der Welt von süßern Melodien,
Als hier beflügelt durch die Waldluft ziehen!

In allen Thälern regt erfreulich Leben
Sich rüstig, frisch, viel schaffend, arbeitsam —
Denn zu Bewohnern ist dem Wald gegeben,
Als höchster Schmuck ein kräft'ger Menschenstamm.
Hier thut sich kund vereinter Kräfte Streben —
Da lodert, glüht der Lebensfreude Flamm'!
Wie schmuck und stattlich sind die Häuser alle —
Wie wirthlich, dafs dem Gast es da gefalle!

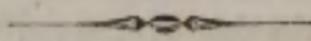
Von dorther wandern jährlich Männer, tragend
Was Fleifs daheim erschuf, in fremdes Land —
Weit über's Meer wohl auch die Reise wägend;
Und überall sind sie gar wohl bekannt.
Doch jedem andern Glück, wo sonst, entsagend,
Ist nur ihr Sinn der Heimath zugewandt!
Sie kehren reich und froh, und treu, und bieder,
Ersehnt alljährlich zu den Ihren wieder.

Ein Solcher brachte denn alljährlich Kunde
Vom lieben Bruder mir — und manch' Geschenk,
Als Bürgschaft, mit. Aus vaterländ'schem Munde
Vernahm ich froh, dafs er mein' oft gedenk'!
Ich seiner auch! Hin, zur ersehnten Stunde
Des Wiederseh'n's ich oft mein Sinnen lenk'!
Wie würde gern zum Grab der Leib sich neigen,
Säh' ich der Heimath Rauch noch einmal steigen!

Ich träumte jüngst: Nach einer langen Reise
Hielt endlich still der Wagen, mit den Meinen,
Am neuen Haus — mein Jüngster schlich sich leise
Hinein — und bald sah'n wir den Wirth erscheinen!
Wie brüderlich war des Empfanges Weise!
Was gleicht geschied'uer Bruderlieb' Vereinen!
Aus Arm in Arm nun flog, was sonst verbunden —
Und was da neu zusammen sich gefunden!

Dann wandelten wir Brüder, eng verschlungen,
Umher im Haus und Garten, stets im trauten
Gespräch', was wir verloren und errungen,
Seit wir, vereint noch, Hoffnungsschlösser bauten.
Indefs die Seelen sich empor geschwungen
Zur Seligkeit — umher die Blicke schauten!
Ich suchte — fand der Heimath liebste Orte —
Und hört' entzückt die brüderlichen Worte!

Es war ein Traum! Wie heiter das Erwachen —
Doch dann, wie trüb die öde Wirklichkeit!
Warum doch mußt der Schlummer Glut anfachen,
Die sich in Asche barg verlorn'ner Zeit!
Euch, meinen Söhnen, werd' ich es vermachen —
Das Erbtheil meiner Bruderlieb', geweiht
Der Ewigkeit, durch viele stille Thränen,
Die nicht gelöscht des Heimweh's leidvoll Sehnen!



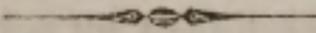
Neu - Dietendorf,
Colonie der Brüdergemeinde.

»**Z**um Heimgang in die Heimath ruft die Stunde,
 Wo, um den Sterbenden, die Freunde weinen!
 Hier sind wir fremd! Zu einem Brüderbunde
 Soll Glaube, Lieb' und Eintracht uns vereinen!
 Dafs ein Haus nur sey auf dem Erdenrunde,
 Und ein Haupt nur den christlichen Gemeinen —
 Ein Zeichen nur, woran sich All' erkennen —
 Nicht Stand, noch Farbe soll die Brüder trennen!«

»**R**uft uns der Geist nach weit entfernter Erde,
 Ergreifen freudig wir den Wanderstab;
 Dafs Christus Reich, und seiner Gläub'gen Heerde,
 Und jede Wohlthat, so der Herr ihr gab,
 Auch unter Wilden groß und heimisch werde!
 Ein Himmel wartet Aller, und ein Grab!
 Wohl auf dem Grabe mag ein Gärtlein blühen —
 Dort nur die Saat aufkeimt der Lebensmühen!«

- »Der Weg ist steil! Dafs man die Höh' erklimme,
Reicht uns der Bruder brüderlich die Hand.
Wir horchen gern auf jede Geisterstimme,
Die leise hertönt aus dem Friedensland;
Auf dafs der Funke nicht des Lichts verglimme,
Und nimmer löse sich das geist'ge Band,
Wodurch der Heiland uns mit Gott verbündet,
Als er in Todesnacht das Licht gezündet!«
- »Mag nun die Welt der Liebe Kraft erkennen —
Den Baum, den wir gepflanzt, an seiner Frucht!
Denn nimmer soll die That uns Heuchler nennen —
Wenn auch nur oben Heil der Glaube sucht!
So lafst nur friedlich still das Flämmlein brennen —
Erwärmend leuchtet's mancher eis'gen Bucht!
Und gönnet uns, in leis' wehmüth'gen Tönen,
Der Erde Leid dem Himmel zu versöhnen!«
- »Wir trachten friedlich nach dem ew'gen Frieden,
Dafs überall sich seine Palme breite —
Und allem Volk, durch Land und Meer geschieden,
Ein Schattendach des Segens sich bereite!
Genügen soll, so viel der Herr beschieden —
Gebet und Arbeit allwärts uns begleite,
Auf ird'schem Weg! So wird, in's rechte Leben,
Der Heiland uns erfreul'che Heimkehr geben!«

So sprach der Greis — blickt' auf in stiller Bitte —
Im Auge sah'n wir Freudenthränen glänzen!
Wir wandten ernst und tief gerührt die Schritte
Dem Führer nach, in diesen Friedensgränzen.
Und überall begrüßt' uns fromme Sitte,
Die einfach Ird'sches schmückt mit Himmelskränzen!
Wenn lebensmüd' wir einst nach Ruh' verlangen,
Mög' uns ein solches Friedensthal umfassen!



18.

Die Elbe bei Dresden.

Ja wohl ist schön und herrlich Gottes Erde,
Vom Herbst geschmückt mit solchem Feierglanz —
Und wohl ist werth, dafs hoch bewundert werde
Der Kronenschmuck des lieben Vaterlands!
Empfange du, dem Kummer und Beschwerde
Das Herz belasten, hier den frischen Kranz,
Den immergrünen aus Nepenthe's Laube!
Schau' um dich her, und hoffe nun, und glaube!

Lafs deinen Blick auf diesen Fluten schweben!
Da ruhend schimmert, hehr und wunderbar,
Ein groses Bild von reich erfülltem Leben —
Des Landes Zauber und des Himmels Klar!
Dann mag das Auge freudig sich erheben,
Und werde nun das Leben selbst gewahr —
Ermüdet ruhen soll's an Himmels Gränzen,
Wo, lichten Wolken gleich, die Berge glänzen!

Da wiegt mich ein, in lieblich Selbstvergeßen,
 Der milde Hauch der herbstlich lautern Luft!
 Ich kann es nicht, was mich entzückt, ermessen!
 Dorther weht süßs Orangenblüthenduft —
 Da grünt ein Wald von Lorbeern und Cypressen!
 Doch der Begleit'rin holde Stimme ruft:
 »Die Wunderwelt, die hier uns rings umgeben —
 Sie ist der Vorhof nur zum höhern Leben!«

»Dort, wo du steigen siehst — in Bogen fallen
 Vier Wasserstrahlen, unter Goldfrucht bäumen —
 Da tritt man ein in kunstgeschmückte Hallen,
 Und wandelt staunend, wie in Himmelsräumen!
 Umfängen von den Zauberbildern allen,
 Zu schau'n nicht glaubt man, sondern wach zu träumen!
 Da weht ein geistig köstliches Aroma —
 Da wahrhaft ist, in Deutschlands Mitten, Roma!«

»Und fühlst du dich durch Raphaels Gestalten,
 Hoch über Erd' und Irdisches erhaben —
 So laß nur nicht die heil'ge Glut erkalten —
 Ein schön'rer Himmelsgruß noch mag dich laben!
 Dort sah'st du Engel knie'n — die Hände falten —
 Und Heil'ge spenden ihre Wundergaben —
 Nun tritt in diesen Tempel ein, und höre
 Gesang der Himmlischen — der Sel'gen Chöre!«

»Dann mag'st du auch der Vorwelt Geister grüßen —
Hellen'scher Kunst erhabnes Schattenreich!
Da sieh Laokoon, den Vater, büßen —
Da Niobe, die Mutter, schmerzenreich!
Da nun erliegen sieh des Schicksals Schlüßen
Den Menschen, der den Göttern stellt sich gleich!
Die Göttin auch sieh mit der Fackel gehen,
Die Tochter suchend, und um Mitleid flehen!«

»Willst du sie selbst, die Griech'schen Götter, schauen —
Dort, über'm Strom ist des Olymps Palast,
Der auch den Schatz der Wissenschaft, die Auen,
Den Blüthenhain der geist'gen Welt umfaßt!
Den Fürsten Dank, die Ewiges erbauen!
Der Schmuck des Lebens trägt des Lebens Last —
Uns von der Erde soll zum Himmel rufen,
Was hier, vereint, Natur und Kunst erschufen!



19.

**August Herrmann Francke's
Waisenhaus, bei Halle.**

Ein frommer Mann sprach: »Lafst zu Christus kommen
Die armen Kindlein, die nicht Eltern haben!
Da sind sie gern und gastlich aufgenommen —
Er nährt und kleidet sie von milden Gaben!«
Als einst der Mann der Gaben viel bekommen —
Fünf Thaler waren's — sprach er: »Viel zu laben
Der Waisen reicht's — ein ehrlich Werk zu gründen!
Ein grofser Bau soll meinen Glauben künden!«

Den kleinen Schatz vermehrte Gottes Segen —
Der Hoffnung Reis erwuchs zum hohen Baum!
Er konnte bald den Grund des Hauses legen,
Der fest geglaubt! Verstand erfafst es kaum!
Er betete: »Verwaiste viel zu hegen,
Zu nähren, zu belehren, sey da Raum!
Du bist, o Gott, der Grund, auf den ich baue —
Und fehlt es wo — zu dir allein ich schaue!«

Betrachtet nun die Reihe von Palästen —

Das Gotteshaus — der Waisen mild Asyl!

Und nimmer leer war es von Christus Gästen —

Und Viel war noth, doch auch des Segens Viel!

Ein Fruchtbaum ist's, mit reich beladnen Aesten —

Ein Segensquell, der nie versiegen will!

Nie war ein Tag, seit mehr, als hundert Jahren,

Wo hier ein Kind, was Mangel sey, erfahren!

Der Garten blüht — und große Fluren breiten

Sich weithin — reiche Erndte lohnt der Saat!

Doch reichere noch trägt, für ew'ge Zeiten,

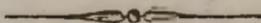
Der Glaube täglich, und die fromme That!

Mit Ehrfurcht nun dem Tempel, dem geweihten —

Dem Hochaltar der Menschenliebe nah't!

Da segne Jeder August Herrmann Francke —

Und für sein Waisenhaus, dem Ew'gen danke!



20.

D e s s a u.

»Ein großer Park von lauter Lustgehegen
Ist dieses Land!« gedacht ich erst im Stillen,
Zu dessen Schmuck die Stadt, die Dörfer, Villen
Gebauet sind — nur, um Genuß zu regen!

Doch, als ich alle Kräfte sich bewegen
Des Volkes sah, des Fürsten Wunsch zu stillen —
Den Fürst besorgt, um seines Volkes willen —
Sagt' ich: »Ein Garten ist's, erfüllt von Segen!«

Und als ich in das Städtlein trat, erfreute
Mich überall ein festlich heitres Leben —
Und wie zum Fest, geschmückt die Strafsen waren —

Gefüllt — schon Abend war's — von frohen Schaaren!
»Was hat Erfreuliches hier sich begeben?«
»Besondres nicht! So immer ist's, wie heute!«

21.

B e r l i n.

Von dir, Berlin-Athenae, könnte schweigen,
Dem Diadem von Deutschland, mein Gesang?
Der liebsten Stadt sey fromm geweiht und eigen
Der Lyra lieblichster und reinster Klang!
Nun, liebe Muse, mögst du mir erzeigen
Die Gunst, zu künden wahr den innern Drang!
Lafs dem Gefühl das rechte Wort nicht fehlen —
Den letzten Grufs mög' deine Weih' beseelen!

Ein Fremdling kam ich einst, vor dreissig Jahren,
Erst Abends spät, am Ziel der Sehnsucht an.
Die schönen Strafsen hell erleuchtet waren —
Nun erst der Tag, der festliche, begann!
Da wallten hin und her geschmückte Schaaren —
Ein grosfer Saal erschien die Lindenbahn,
Wo laut Gespräch, Musik und Lebenswogen,
Bewegt und rauschend, durch die Nachtluft zogen.

Doch allgemach ward's einsam auf den Strafsen —
 Der laute Sturm lebend'gen Treibens schwieg!
 Ich blieb allein, dem Schauen überlassen
 Des Grofsen all', so hell der Nacht entstieg!
 Die hehre Vorzeit wähnt ich zu umfassen,
 Bei Heldenmalen, schön geschmückt vom Sieg —
 Gelangte endlich zu den Propyläen,
 Dem hehren Thron der Göttin der Tropäen!

Doch war nicht mehr die Herrliche zu schauen,
 Auf stolzem Wagen mit dem Viergespann!
 Die leere Stelle schuf unheimlich Grauen,
 Das mehr und mehr im Herzen Raum gewann.
 »Mufs also, was Jahrhunderte erbauen —
 Was Grofses, Treffliches der Geist ersann —
 Ein Glück, das unvergänglich schien auf Erden
 Gegründet — Raub nur eines Sturmes werden!«

So ging ich einsam, in den ersten Tagen,
 Oft nächtlich auch, von Wehmuth tief bewegt,
 Umher, und sammelte nur eitel Klagen,
 So Gegenwart — Erinnerung geregt.
 Was ich empfunden, wagt ich frei zu sagen;
 Doch auch den Trost, den Hoffnung still gepflegt.
 Und regen Anklang diese Lieder fanden,
 Und Freunde mir, dem Fremdling, bald verbanden.

Ihr edlen Geister, o ihr trauten Seelen,
 Ihr dort mir einst verbund'nen, seyd gegrüßt!
 Nicht bes're unter Tausend sind zu wählen!
 O dafs ich wieder euch zu finden wüßt'!
 Mir würd' es nicht an Trost und Freude fehlen!
 Oft hat die Sehnsucht schwer dafür gebüßt,
 Dafs ich den Schatz, den ich besafs, nicht kannte —
 Als ich mich selbst aus eurer Näh' verbannte!

Erfüllt schon längst ist nun, was Hoffnung, Glaube,
 In dunkler Zeit, prophetisch mir vertraut!
 Entrissen ward der schönste Schmuck dem Raube,
 Die Siegesgöttin wird auf's neu' geschau't!
 Sie krönte herrlich, mit dem heil'gen Laube,
 Das edle Volk, das ihrem Schutz vertraut —
 Ward im Triumph zurück zu ihrem Throne
 Geführt, auf dafs allda sie immer wohne!

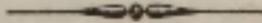
Heil dir, Berlin, du hast mit deinen Landen,
 Den schweren Kampf, der Untergang gedroht,
 Glorreicher noch, als Roma einst, bestanden!
 Vergessen schon ist jene Zeit der Noth!
 Die Spuren all' der Barbarei verschwanden —
 Des Uebermuths, der dir Vernichtung bot!
 Du feierst nun, im Ruhm und tiefen Frieden,
 Das hohe Glück, das solchem Muth beschieden.

Was Geist vermag, wo rohe Kräfte walten —
 Lebend'ger Geist, der jedes Ziel erfliagt —
 Der nie die heil'gen Gluten läßt erkalten —
 Der durch die Macht allein des Glaubens siegt —
 Hast du bewährt — das höchste Gut erhalten —
 Den Schatz, der alles Ird'sche überwiegt —
 Den Muth, die Freiheit aus den schwersten Ketten
 Durch freien Tod und Untergang zu retten!

Als du in tiefer Trauer mir erschienen,
 Verwaist, verlassen, alles Schmucks beraubt —
 Gezwungen, fremdem Stolz in Schmach zu dienen —
 Hast du doch fest an höhern Schutz geglaubt!
 Dir nur gering die höchsten Opfer schienen,
 Neu zu erheben wieder frei dein Haupt —
 Und hast, bewährt durch alle Feuerproben,
 Es höher, herrlicher, als je erhoben!

Weil du so viel der Keime geist'gen Lebens
 Erzogen hast, und mütterlich genährt —
 Hat ihre Blüthen und die Frucht des Strebens
 So reich belohnt Dich — Deinen Ruhm verklärt!
 Nicht lieb Athenae dir den Schmuck vergebens —
 Du bist, fürwahr, der Propyläen werth!
 Denn alle Musen freudig dir verleihen
 Der Kunst und Wissenschaft geheimste Weihen!

So blühe fort, Du, Deutscher Städte Krone,
Dem Grofsen, und dem Schönen all' geweiht!
Der Geist der Freiheit immer in dir wohne,
Der uns Verkünder sey der schönern Zeit!
Verbreite strahlend Licht, du ird'sche Sonne,
Hell zu erleuchten alle Dunkelheit —
Im Reich der Geister grofs und mächtig waltend—
Neu schaffend, und belebend, und gestaltend!



Der Main bei Frankfurth.

Du strömst so stolz durch segensreiche Auen,
Bekränzt mit Feierschmuck von edeln Reben —
Erfreut, das Land in Fülle zu beleben,
Und reich zu schmücken Deutschlands schönste Gauen!

Da mußte wohl solch' eine Stadt sich bauen —
Da solche Pracht und Herrlichkeit erheben —
Den Deutschen Hochgefühl und würdig Streben —
Den Fremden Ehrfurcht zu verleih'n, im Schauen!

Ehrwürd'ge Stadt, von allem Reiz umschlungen,
Den liebeich mütterlich Natur kann spenden —
Du, Denkmal Deutscher Gröfse, grofs und rühmlich —

Erfreulich neu zugleich und alterthümlich,
Wohin der Blick bewundernd mag sich wenden —
Frei bleibe stets, weil du den Preis errungen!

23.

D e r R h e i n.

Als ich zuerst ihn klar und grün erglänzen,
Den hehren Strom, in seiner Schönheit sah,
In seinem Edelschmuck von Rebenkränzen —
Da innen mir, ich weiß nicht, wie, geschah!
Als schaut' ich da des Freudenhimmels Gränzen,
Dem Reich des Feindlichen, des Unheils nah!
Da ward erfüllt die Seele von Entzücken —
Da wollte tief mich Wehmuth niederdrücken!

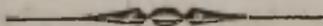
Schien erst gestillt ein sehnlich hold Verlangen —
Und neu geregt lebendiges Vertrauen —
Befiel mich bald ein unerklärbar Bangen —
Ein tiefer Schmerz umfasste mich mit Grauen!
Ich sehnte mich, die Wunder zu umfassen
Des Vaterlands — der lebensreichen Auen —
Und doch den Blick nach jenseit wollt' ich meiden,
Woher gekommen uns so herbe Leiden!

Da rief ich laut: »Du Strom der Lebensfülle,
Mit Ruhm gekrönt, o königlicher Rhein!
Nun deine Wundermacht auch mir enthülle,
Zu trösten — Muth und Kraft auf's neu zu weih'n!
Mit neuer Hoffnung du mein Herz erfülle!
Mit deiner Flut misch' ich den goldnen Wein,
Den du erzeugt, um wieder zu gesunden,
Durch solchen Labetrunk, von tiefen Wunden!«

»Du Heldenstrom, der Alpen Schoofs entsprungen,
Du, der den stolzen Römern einst gewehrt —
Hochmüth'ge Gallier so leicht bezwungen —
Den Deutschen zu gehorchen, die gelehrt!
Hat nun die Kette selber dich umschlungen —
Dich Hohn der neuen Gallier entehrt?
Ist dir die Zeit, die traurige, erschienen,
Wo du gelernt, dem fremden Stolz zu dienen?«

So mußt' ich einst an Rheines Ufern klagen!
Da war uns fremd das überrhein'sche Land —
Und allem Gastrecht mußten die entsagen,
Die Nachbarschaft — die Sprache — Blut verband!
Wer mochte gern sich an die Gränzen wagen,
Wo Deutscher Sinn auch seine Gränze fand —
Wo List und Raubgier stets die Geiseln schlangen,
Als Beute, was da nahte, zu empfangen!

Doch längst gesprengt die Ketten sind, und Schranken —
Nun wieder frei und gastlich ist der Rhein!
Des fremden Uebermuths Bollwerke sanken —
Die Gränzen schirmt ein mächtiger Verein!
In Deutschen Münstern dies- und jenseits danken
Die Deutschen Gott, vereint und frei zu seyn!
An beiden Ufern wogt nun Deutsches Leben —
Der Deutschen Muth belohnen Rhein'sche Reben!



R e l i q u i e n .

Die hohen Gräber schaut gewalt'ger Hünen —
 Die Burgen und die Mauern unsrer Ahnen!
 Da mag der Sinn den Geist der Vorzeit ahnen,
 Bei tausendjäh'gen Eichen, die noch grünen!

Da schweben nächtlich auf, vor uns, der kühnen
 Giganten Schatten — unsrer Väter Manen,
 Die ernst und feierlich die Enkel mahnen,
 Durch wackre That die große Schuld zu sühnen!

Was wird von uns den Enkeln übrig bleiben?
 Noch Größeres! Gedächtnis dunkler Wetter,
 Die aller Völker Heil gedroht Zerstörung —

Des Glaubens Wunder — des Gebets Erhörung —
 Die Namen der Befreier, der Erretter,
 Die segnend wir auf's ew'ge Denkmal schreiben!

IV.

Die Gartenlaube.

1.

Denkblätter**meines Lebens und meiner Zeit,**

für

meine beiden Söhne A. und J.

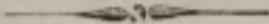
geschrieben.

Dem Ziele nah', zu dem wir All' gelangen,
Soll sich der Blick noch einmal nun erheben,
Zurück zu schau'n auf's viel bewegte Leben,
Von engen Gränzen doch nur stets umfängen!

So werde denn ein Maitag still begangen!
Ein Denkblatt sey, von meinem Thun und Streben —
Vermag's auch nicht Bedeutung dem zu geben —
Doch gern gewährt dem kindlichen Verlangen!

Gewaltiger Geschecke, grofser Zeiten
Erscheinung, Wandlung, Geister und Gestalten
Sah' ich, erstaunt, mir nah vorüberschreiten!

Was nun dies Leben mir für Frucht getragen —
Und welchen Glauben es erzeugt, erhalten —
Das lafst mich euch, geliebte Söhne, sagen!



2.

Kindheit und Lehrjahre.

Ein freundlich Städt'chen in Thüringen, Kahla,
War mir des Lebens und der Kindheit Wiege —
Im reichen Stromthal liegt's der schönen Saala —
Undankbar wär es, wenn ich davon schwiege.

Der würd'ge Vater, Rath und Oberrichter
Des großen Kreises, trug die schwere Bürde
Des Amts und des Geschicks mit Kraft und Würde —
Und mir, dem Sohn, erscheint, such' ich, als Dichter,

Ein Vorbild wo der Vaterlieb und Treue,
Und heitern, Deutschen Sinnes, grad' und bieder,
Sein theures Bild — und dafs es mehr erfreue,
Les' ich, was mir der Greis geschrieben, wieder.

Ihm, und der edeln Mutter schien der Mühen
Des Lebens einz'ger Lohn ein reicher Segen
An Kindern, die wohl Hoffnung mochten regen,
Zum Glück und Stolz des Alters zu erblühen.

Doch jede Hoffnung, nah', sich zu erfüllen —
 Ja, schon erfüllt — ihr Glück zu überleben,
 War ihr Geschick — in Trauer sich zu hüllen —
 Den Blick empor, da suchend Trost, zu heben!

Früh schieden die hin, die zuerst geboren —
 Ein wack'rer Sohn dann, wie zum Trost gesendet,
 Der rühmlich schon die Jünglingsbahn vollendet,
 Ward durch erwählten Opfertod verloren.

Dann das Geschick die blüh'nde Tochter raubte
 Den Eltern, Gattin schon, umringt von Kindern!
 Wenn Liebe nicht an Wiedersehen glaubte —
 Was könnte wohl so tiefe Wunden lindern!

Vier Kinder blieben wir, von zwölf — zwei Söhne —
 Zwei Töchter noch, der Eltern Lieb' zu theilen —
 Wohl kein Ersatz, so herben Schmerz zu heilen,
 Doch schien's, dafs frommer Glaube den versöhne.

Und liebe reich ward uns — unsrer Kindheit Träumen
 Gegönnt, in Freiheit ungestört zu walten;
 Auf Kirch' und Schule nur, nie zu versäumen,
 Und gute Sittenzucht, ward streng gehalten.

Geschäft und Sorg und Spiel, in Füll', gewährten,
 In schöner Zeit, der Weinberg und der Garten;
 Da gab's zu bau'n, zu pflegen, und zu warten!
 Daheim auch Winterlust wir nicht entbehrten.

Latein und Griechisch ward mit Fleiß betrieben —
 Grammatik viel und reichlich zugemessen —
 Viel memorirt, gerechnet und geschrieben —
 Den Katechismus ja nicht zu vergessen!

Von andrer Weisheit wenig wir erfuhren;
 Der Lehrer folgte treu der alten Weise!
 Zuweilen doch, als seltne Seelenspeise,
 Erfreuten Raff, und Christian Wolf's Figuren!

Als dreizehn ich der Lebensjahre zählte,
 Begann mir aufzugehn ein neues Leben!
 Zu lernen, was an Schulweisheit mir fehlte,
 Ward ich der hohen Schule übergeben —

Nicht fern der Heimath, dafs, am selben Tage,
 Bequem man konnte hin und her gelangen;
 Verhütet ward das Heimweh so, und Bangen,
 Und schnell die Antwort kam auf jede Frage.

Gegrüßt sey, Rudolfs Stadt, du, ohne Gleichen,
 Die gastlich damals mich, den Jüngling, hegte;
 Wo ich so fremd noch in des Wissens Reichen,
 Den festen Grund, worauf zu bauen, legte!

Und dir, ehrwürd'ger Hesse, Dank und Ehre,
 Der, Roms und Hellas Bürger, treu uns führte!
 Die geist'gen Funken leicht zur Flamme schürte
 Dein liebeich Wort, die gründlich kräft'ge Lehre!

Da eine Welt von Wunder sah ich prangen,
 Das Fürstenschlofs, der Gärten Schmuck und Feste,
 Den Hof, von Pracht und Herrlichkeit umfängen,
 Turnier, Theater, Glanz erlauchter Gäste!

Wetteifernd auch der Stadt Bewohner strebten,
 Den Preis der Gastlichkeit ihr zu erringen;
 Der Frohsinn trug sie hoch auf bunten Schwingen,
 Und Jubel, Spiel und Tanz die Flur belebten!

So ist das Städtchen, wie zur Lust, geschaffen,
 Dafs da der Mensch sich seines Lebens freue;
 Der Fürst beschützt sein Völkchen ohne Waffen,
 Den Fürst bewacht des Völkchens Lieb' und Treue!

Zu jener Zeit geschah's, dafs die Neufranken
 Die Wolkenhööh der Raserei erstiegen;
 Nichts Göttliches blieb übrig zu besiegen —
 Nichts Menschliches! Zur Thierheit sie versanken.

Als sie die Kerker erst und Fesseln brachen —
 Als Nemesis verjährte Frevel rächte —
 Als sie begeistert nur von Freiheit sprachen,
 Und von der Gleichheit ew'ger Menschenrechte —

Da freuten sich die Nachbarn ihres Muthes,
 Und wünschten Glück, Gedeihen dem Beginnen;
 Licht schien und Recht den Sieg nun zu gewinnen,
 Dem kommenden Geschlecht verheifsend Gutes!

Bald aber ward, von roher Pöbelrotte,
Das Hohe und das Heilige vernichtet —
Gefeiert blut'ger Mord vom Hohn und Spotte,
Und jeder Gräuel, als Triumph, berichtet!

Auch über Deutschland, Schweiz, und Welschlands Gränzen
Gelangs den Galliern, den Fluch zu breiten;
Der Segen wich der guten, alten Zeiten —
Die Friedensflur sah fremde Waffen glänzen!

Die Kämpfe wähnt ich alter Republiken —
Roms, Griechenland's, die Zwietracht der Parteien,
Die zum Vernichtungskrieg sich leicht entzweien —
All' ihre Wuth — ihr Elend zu erblicken.

Doch der Verwilderung der neuen Zeiten
Sind jene alten weit zurück geblieben;
Den Schatten kaum moderner Grausamkeiten
- Hat Livius — Thukydides beschrieben!

Noch nicht den heitern Jugendhimmel trübte
Des fernen Sturms — der Wetterwolken Drohen;
In meiner Heimath noch der Friede übte
Sein segnend Amt, der manchem Land entflohen.

Doch gab es Deutsche, die, von Wahn verblindet,
Der schnöden Freiheit blut'ges Reich entzückte!
Verschmähend Alles, was ihr Leben schmückte,
Nach fremdem Jammer war ihr Wunsch gerichtet!

Gerechtern Wunsch, den ich im Herzen nährte —
 Ein höhres Ziel des Strebens zu erringen —
 Der Vater gern und schleunig mir gewährte —
 Nach G o t h a wandten sich der Sehnsucht Schwingen!

Da wohlverdient die hohe Schule glänzte!
 Fernher dahin die Eltern Söhne sandten —
 Da lebten mir die liebsten der Verwandten —
 Und seltner Ruhm die Lehrer würdig kränzte!

Schien D ö r i n g doch in Alt-Rom selbst geboren —
 Kaltwasser würdig, in Athen zu lehren —
 Der Musen Zögling — J a c o b s, und der Horen —
 Und heimisch K r i e s im Reich der höhern Sphären!

Schön wufste S c h l i c h t e g r o l l den Weg zu zeigen
 Zur Kunst der deutschen Prosa, und zum Dichten;
 G a l e t t i rollte auf der Welt Geschichten —
 Auch fremden Sprachen war ein Lehrstuhl eigen.

Das kräft'ge Wort und Beispiel jener Meister,
 Die ruhmvoll selbst den Siegerpreis errungen,
 Beseelte so den Flug der Jugendgeister,
 Dafs viele früh schon sich empor geschwungen.

Wir sahen unsre Lehrer in den Kreisen
 Der höhern Welt, durch Geist und Anmuth, glänzen —
 Umwinden selbst mit frischen Lebenskränzen
 Das Leben, wie gethan die alten Weisen.

Das Haus des Oheims, das mich liehreich hegte,
 Der Sitten Schule war's, des edlen Strebens,
 Der Kunst und Bildung. Da erfreulich regte
 Und that sich kund der Zauber geist'gen Lebens!

Des edeln Fürsten Vorbild, Ernst des Zweiten,
 Sein hoher Sinn, sein Thun und kräft'ger Wille —
 Des Hofes würd'ger Ernst und Feierstille —
 Vermochten Gleiches um sich her zu breiten!

Damals erscholl die Welt von hohen Siegen
 Des jungen Helden des Neufränk'schen Heeres,
 Der bald darauf die jäh'n Höh'n erstiegen
 Der Tyrannei der Länder und des Meeres!

Nicht wähten die, so folgten seiner Fahne,
 Welch' eine Geißel Nemesis geschlungen —
 Und über ihren Häuptern schon geschwungen —
 Dafs sie den Weg sich zur Vergeltung bahne!

Noch hatte nicht die wilde Kriegs-Megäre,
 Berühmtes Jena, deine Flur durchzogen,
 Als ich begrüfste deine Hochaltäre!
 Noch war die Gunst des Schicksals dir gewogen!

Die Hohenpriester und die Choryphäen
 Von jeder Wissenschaft da heimisch waren!
 Und fernher strömten zu der Jünger Schaaren;
 Zum Wettkampf lockten Preise und Tropäen!

Von Loder, dem berühmten, der, mit Würde,
 Als Haupt vorstand der Republik, empfing ich
 Den Bürgerbrief. Wie danken ihm ich würde —
 Nicht ahnt' ich's: Einst den Jubelgreis besing' ich!

Begeisternd war's dem Jüngling, frei zu wählen
 Zu Lehrern sich die trefflichsten Gelehrten —
 Den Schülern der Bewunderten, Geehrten,
 Mit Stolz und Freude, da sich zuzuzählen!

Der Freiheit froh, zu dichten und zu trachten —
 Sich selbst — der Wahl der Willkühr überlassen —
 Vom Schein gelockt, auf Glänzendes zu achten —
 Weifs selten recht der Jüngling sich zu fassen.

Er sucht nicht lang auf labyrinth'schen Wegen —
 Ergreift, was ihm zuerst sich schmeichelnd kündet,
 Und eh' er noch das Fundament gegründet,
 Will hoch zu bauen schon die Lust sich regen!

Die Namen all' so vieler Wissenschaften
 Des Jünglings Geist bedrängen und verwirren;
 Wie soll sein Sinn am Unbekannten haften —
 Wie nicht sein Fufs vom Richtweg sich verirren!

Vielleicht auch ist der Weg schon vorgeschrieben,
 Eh' er das Ziel erkannt hat und die Preise;
 Da nun erscheint langweilig ihm die Reise,
 Und leer sein Thun, von fremder Kraft getrieben.

Und so geschah's mir, dafs am guten Willen
Die falsche Wahl durch Ueberdrufs sich rächte!
Des Wissens Durst vermochten nicht zu stillen
Civil- und Staats-, Lehn-, Straf- und Kirchenrechte!

Viel minder trocken schien mir Schellings Lehre,
Und das Beschau'n der Erden, Erze, Steine —
Physik, Chemie, Mathesis selbst, die reine —
Erfreulicher auch, schien's, Botanik wäre!

Und Poesie gar oft und leicht bethörte
Den leichten Sinn, zum Schaden der Geschäfte —
Noch nicht die eigne, doch die fremde störte
Die Ordnung, leider, der Pandektenhefte!

Grofs ist die Macht der Stimme der Sirenen,
Wenn sie den Weg zum Ohr des Jünglings findet!
Da hilft es nichts, dafs man recht fest ihn bindet —
Der Strick mufs reissen, oder lang sich dehnen!

Philosophie auch mir und Andern raubte
Wohl manches Stündlein Zeit, zu leeren Träumen —
Den Idealen gern der Jüngling glaubte —
Doch gleichen sie den unfruchtbaren Bäumen!

Man hegt und pflegt sie sorglich im Gemüthe —
Den Lebensbaum, den nützlichen, vergessend —
Doch nur zu spät den Schaden erst ermessend —
Denn schimmernd zwar, doch taub ist ihre Blüthe!

Wer erndten will, mag gute Saaten streuen,
Die schnell zur That, zur Frucht des Lebens reifen;
Jedoch verborgner Schätze sich zu freuen —
Sie zu bewachen — überlafst den Greifen!

Nur einmal blüht des Lebens Mai! Vergebens,
Wer ihn versäumt, um Träumen nachzusinnen,
Hofft Zeit für's Nützliche noch zu gewinnen —
Sie kehrt nicht wieder, die des wahren Strebens!

Auch ich erfuhr's! Bald schweiften die Gedanken
Unstät und flüchtig in den weiten Reichen
Des Wissens — bald in Zweifel sie versanken —
Um still am Boden hin und her zu schleichen!

Von aller Lust der Jugendwelt geschieden —
Ja, menschenscheu — mißtrauend und verdrossen —
Still brütend über Büchern stets — verschlossen
Schien jede Bahn vom Fluch der Eumeniden!

Wie der verlorne Sohn, zum Vaterhause
Kehrt' ich zurück, an Hoffnung arm des Lebens,
Und blieb ein Jahr daselbst, in enger Klausen,
An Leib und Seel' erkrankt! Doch nicht vergebens

An Hygiää mein Gebet sich wandte,
Um Heilung — die ein einfach Mittel wählte;
Alltäglich Strombad neu die Nerven stählte —
Mit Zauberkräft die bösen Geister bannte!

Und neu begann den Flug die Kraft der Schwingen
Zu wagen — denn der Himmel war gelichtet!
Zum neuen Ziel ersah ich mir Göttingen —
Dahin der Wunsch — die Hoffnung war gerichtet!

Des Vaters Wunsch, ihn einst im Amt zu stützen,
Zu gnügen, dacht' ich ernst, zu Themis Lehren —
Zu ihrem Streit-Panier mich zu bekehren —
Gesetz und Recht dann ritterlich zu schützen.

Auch ging ich gleich, zu kosten von der Speise,
Womit die Göttin da die Jünger nährte —
Und trat, nur im Vorbegeh'n, ein zum Kreise,
Wo Blumenbach, der unerreichte, lehrte —

Liefs auch nicht unbesucht alsdann die Hallen
Der Mathematiker und Philologen:
Von alter Neigung ward ich hingezogen,
Zu hören wieder, was mir stets gefallen.

Da bald auf's neu begann der Sinn zu wanken —
Der Themis ward der Scheidebrief gegeben!
Denn ihre Schaale stieg — und jene sanken
Der Wissenschaften, die den Geist erheben.

Vor allen theuer war mir die Belehrung
Des Patriarchen der Natur-Ergründer —
Des würd'gen Hauptes ihrer Wunderkünder,
Des Leben selbst von Wundern ist Bewährung!

Heil ihm, dem hochbegabten Jubelgreise —
Dem Ueberlebenden der Zeitgenossen,
Der, schon ermüdet von der langen Reise,
Noch nicht die Bahn des Ruhms und Glücks beschlossen!

Ihm, deines innern Heiligthums Bewahrer,
Verleih, Natur, den schönsten deiner Kränze!
Ihn, feiernd, Sonnenuntergang umglänze!
Der letzte, liebste meiner Lehrer war er!

Heim kehrt' ich, reicher wohl an manchen Schätzen —
Des Wifsens Bau schien fester nun begründet;
Ich war nicht fremd in den Naturgesetzen —
Obwohl in jenen, die der Codex kündet!

Nun sollte sich die Frucht der Lehre zeigen!
Wohl strebend war der Muth, die Kraft auch rege!
Still überschaut' ich nun des Lebens Wege —
Gedachte, steile Höh'n auch zu ersteigen!



**Nachruf an mein Büchlein,
Zum Abschied.**

So geh' nun, mein trautes Büchlein, geh',
Geboren, gepflegt in Leid und Weh,
Aus deinem Wiegenkämmerlein —
Erstling von Drillingsbrüderlein!
Geh' — oder besser noch, laß dich tragen,
Den ersten Ausflug fröhlich zu wagen,
Dürftig und hilflos, wohin dir gefällt!
Such' und erwirb dir, in fremder Welt,
Beschützer und Pfleger, der Freunde Gunst!
Dann, in die Werkstatt der schwarzen Kunst,
Ersuche sie, dich flugs zu bringen!
Auf dafs es da möge dir gelingen,
Bekleidet zu werden, und stattlich geschmückt,
Wie's manchem armen Büchlein glückt!

Begrüß dann, in deiner neuen Gestalt,
Bescheiden, doch muthvoll, Jung und Alt!
Freudig, vor allen, magst du dich zeigen

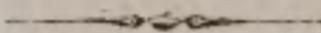
Dem hohen Beschützer, Ihm, dem du eigen!
 Bring' ihm des Klausner's Herzensdank!
 Sag' ihm, der sey noch immer krank —
 Sonst wär' er bittend mit dir gekommen —
 Dafs gütig du werdest aufgenommen!

Die Günstigen all', und Freunde, die alten,
 Die sich der Klausner treu noch erhalten,
 Sollst du auch grüßen! Und wenn sie fragen —
 Kannst du nur wahr und offen sagen:
 Du wärest geschieden unlängst vom Hause —
 Ich säße daheim noch in meiner Klause,
 Und pflegte die andern Brüderlein,
 Bald zu erscheinen auch, schmuck und rein!
 Dann würd' ich ergreifen selbst den Stab,
 Und wandern mit Frau, und Kind, und Hab',
 Zur Musenstadt, da still zu wohnen!
 Da würde wohl Friede die Müh'n belohnen!

Und solltest du vielleicht gelangen
 Dahin, wo es einst so wohl mir ergangen —
 So grüß', in der Heimath liebsten Orten,
 Die Lieben und Theuern, mit schönen Worten!
 Sag': Nah' dem sechzigsten Jahre sey
 Mein Herz noch nicht vom Heimweh frei!

Und wenn dir's wohlgeht in fremdem Lande —
Nicht vergifs du der heimischen Bande!
Wo Seelen erfreute, was du gesungen —
Wo du dir Gunst und Beifall errungen —
Und wo du Wunden des Herzens geheilt —
Werde erfreulich uns mitgetheilt!
Freundlichen Eingang den Brüdern bereite —
Hülfreich zur Werkstatt der Kunst sie geleite —
Trachte, ihr Heil und ihr Glück zu begründen!
Mancherlei Schönes werden sie künden —
Feste wird feiern der Freud' ihr Gesang —
Trösten die Klage der Lieder Klang —
Trefflicher Männer Leben und Walten,
Und ihr Gedächtnifs in Ehren erhalten —
Freude und Trauer am eig'nen Herd
Weih'n der Erinner'ng — dafs dauernd sie werd'!

Geh' nun, und glaube: Auf allen Wegen
Wird dich begleiten der Vatersegen!
Schau' in vergangene Zeiten zurück —
Doch von der Zukunft nur hoffe Glück!



Verzeichniss des Inhalts.

	Seite
I. Die Hauskapelle	1— 6
II. Halle des Inlands	7—34
1. Grufs an meine geehrten und werthen Freunde	9—12
2. Zueignung des ersten Hefts der Denkblätter	13—15
3. Salve!	16
4. Abendfeier im Kaiserlichen Garten bei Riga....	17—20
5. Dorpat.....	21—25
6. Blick auf's Meer am Strand von Libau.....	26
7. Des Fremdlings Ankunft in Riga	27—34
III. Bilderhalle der Erinnerung an das Land meiner Heimath	35—91
1. Introite!.....	37
2. Die Heimath	38
3. Kahla, Städtchen in Thüringen	39—41
4. Rieseneck, Waldgegend bei Kahla	42—44
5. Schwarzburg	45
6. Rudolstadt	47—49
7. Wandlung	50
8. Sic transit gloria mundi!.....	51
9. Saalfeld	52
10. Jena	53—55

	Seite
11. Weimar	56—58
12. Der Park bei Weimar.....	59
13. Der seltne Verein	60—62
14. Erfurth	63—65
15. Gotha	66—68
16. Waltershausen	69—72
17. Neu-Dietendorf, Colonie der Brüdergemeinde ..	73—75
18. Die Elbe bei Dresden	76—78
19. A. H. Francke's Waisenhaus bei Halle	79—80
20. Dessau.....	81
21. Berlin	82—86
22. Der Main bei Frankfurth	87
23. Der Rhein	88—90
24. Reliquien	91
IV. Die Gartenlaube	93—107
1. Denkblätter meines Lebens und meiner Zeit	95
2. Kindheit und Lehrjahre	96—107
Nachruf an mein Büchlein — zum Abschied	108—110



